

Wissensgeschichten. Zugänge, Probleme und Potentiale in der Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen

Sita Steckel

1. Wissenskulturen des Mittelalters – eine Zwischenbilanz

Wie steht es um die Erforschung von ‹Wissenskulturen› in der historischen Mittelalterforschung? Der Begriff ist seit über einem Dutzend Jahren eingeführt.¹ Wie auf der in diesem Band dokumentierten Tagung der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte mehrfach reflektiert wurde, sind auch in der Mediävistik mit einem verstärkt kulturwissenschaftlichen Zugriff auf Wissen neue, oft sehr gewinnbringende Perspektiven erarbeitet worden. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, diese Tendenzen aus der Perspektive der mediävistischen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie teils darüber hinaus knapp zusammenzufassen und möglichst Potentiale oder Lücken der Forschung zu benennen. Gleichzeitig liegt es nahe, zumindest in Ansätzen kritisch zu resümieren: Welche Spielräume eröffnete und eröffnet es, ‹Wissenskulturen› zu erforschen? Sollte man Forschungsgegenstände, die traditionell unter den Etiketten der Bildungs-, Universitäts- oder Wissenschaftsgeschichte firmierten, im Rahmen einer ‹Wissensgeschichte› behandeln? Wie durchaus festzuhalten ist, scheint einer solchen Teildisziplin vor allem in der geschichtswissenschaftlichen Mittelalterforschung weniger Sympathie entgegenzuschlagen als etwa in der Erforschung der Frühen Neuzeit und Moderne.²

Doch seien zunächst die wichtigsten Ausgangspunkte jüngerer Zugänge festgehalten: Erstens bringt eine Verschiebung zur ‹Wissensgeschichte› eine Öffnung des Gegenstandsbereichs mit sich: Zentrales Anliegen ist, historische Wissensbestände als kulturelle Produkte ihrer Zeit zu

¹ Vgl. aus mediävistischer Perspektive besonders *Johannes Fried* und *Thomas Kailer* (Hg.), *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 1), Berlin 2003 und zuletzt *Johannes Fried* und *Michael Stolleis* (Hg.), *Wissenskulturen. Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*, Frankfurt a.M./New York 2009. Zur Klärung des Begriffs in der Vormoderne-Forschung vgl. v.a. *Wolfgang Detel* und *Claus Zittel*, Introduction: Ideals and Cultures of Knowledge in Early Modern Europe, in: *Ideals and Cultures of Knowledge in Early Modern Europe*, hg. v. dens. (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 2), Berlin 2002, S. 7–22. Zum Hintergrund des Konzepts vgl. z. B. *Karin Cetina-Knorr*, *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*, Cambridge/MA 1999; *dies.*, *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Frankfurt a.M. 2002.

² So haben historische ausgerichtete Zentren und Lehrstühle für Wissensgeschichte, die in letzter Zeit entstanden sind, ihre Schwerpunkte zumeist in der Frühen Neuzeit oder Neuzeit, vgl. neben dem Züricher Zentrum ‹Geschichte des Wissens› etwa die Forschungsgruppe ‹Wissensgeschichte der Neuzeit› Erfurt/Forschungszentrum Gotha, das zwischen mehreren Institutionen angesiedelte ‹Berliner Zentrum für Wissensgeschichte› oder die Professur für Wissensgeschichte am Exzellenzcluster ‹Asien und Europa› der Universität Heidelberg.

verstehen und konsequent zu historisieren.³ Anstatt im Mittelalter nur in teleologischem Zugriff die Anfänge der ‹Wissenschaft› oder anderer moderner Wissensformen zu suchen, werden verschiedenartige historische Wissensbestände zu Untersuchungsfeldern. Gegenüber der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte stellt dies eine erhebliche Erweiterung des Gegenstands dar: Neben gelehrten, zumeist von ‹Studierten› weitergegebenen Kenntnissen gerät auch Alltagswissen, implizites Wissen (z.B. zu politischen Strukturen), technisches und praktisches Know-How sowie ‹populäres› Wissen in den Blick. Auch in Erziehung und Ausbildung vermitteltes Wissen kann Gegenstand wissensgeschichtlicher Zugriffe sein (obwohl die moderne Bezeichnung ‹Bildung› für die Mittelalterforschung zu unscharf erscheint⁴). Letztlich greift die Wissensgeschichte also weit aus und betrachtet die ‹gesellschaftliche [...] Produktion und Zirkulation von Wissen› insgesamt als Forschungsfeld.⁵

Die Hinwendung zu einer solchen Perspektive bringt zweitens mit sich, dass Wissen nicht mehr allein als Summe von abstrakten Kenntnissen oder System von Propositionen verstanden wird. Wissenskulturen erscheinen vielmehr als sozial verankerte, kulturell reproduzierte Konfigurationen. Ordnung, Sinn und Gültigkeit von Wissen werden in bestimmten Praktiken und anhand bestimmter Objekte und Materialität erzeugt und kulturell eingebettet. Wie Claus Zittel aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zusammenfasst, unterliegt Wissen daher in seiner Veränderung

auch Faktoren, die die außerhalb oder unterhalb des Raumes des Gebens und Nehmens von Gründen wirken, als kulturelle Praktiken, die Meinungen oder Glaubenssätze oder Für-Wahr-Haltungen generieren, festzurren und tradieren. Wissen ist nicht nur gerechtfertigte Meinung oder gedeutete Information, sondern ebenso unreflektiert übernommene Einstellung, fixiertes Vorurteil, Produkt von Dressur und Anpassung, Rhetorik und Strategie.⁶

Diese Grundannahme erlaubt einer wissensgeschichtlichen Perspektive im Vergleich mit älteren Zugriffen einen erheblich dynamisierten Zugriff auf die Verschränkung von Wissensbeständen und ihrer gesellschaftlichen Produktion. Sie sucht letztlich, die traditionelle Trennung von ‹Ideen› und ‹Institutionen› zu überwinden, die in ererbten Benennung von

³ Zur Historisierung des Wissens *Achim Landwehr* (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (Documenta Augustana 11), Augsburg 2002; *Jörg Sandkühler* (Hg.), *Wissen. Wissenskulturen und die Kontextualität des Wissens* (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen 77), Frankfurt a.M. 2014, sowie aus mediävistischer Perspektive unten Anm. 77 ff.

⁴ Vgl. als Problematisierung hier nur *Rudolf Lennert*, Art. Bildung, I. Zur Begriffs- und Geistesgeschichte, in: *Theologische Realenzyklopädie* 6 (1980), S. 569– 582.

⁵ Vgl. so als Kurzdefinition des Gegenstands der Wissensgeschichte *Philipp Sarasin*, Was ist Wissensgeschichte?, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), S. 159–172, hier S. 164.

⁶ Vgl. *Claus Zittel*, *Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie*, in: *Wissen. Wissenskulturen und die Kontextualität des Wissens*, hg. von Hans Jörg Sandkühler (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen 77), Frankfurt a.M. 2014, S. 91–109, hier S. 98.

Teilfächern wie ‹Wissenschaftsgeschichte› und ‹Universitätsgeschichte› noch gut erkennbar ist. In den letzten Dekaden sind intensive Bemühungen um einen quer zu diesen Grenzen verlaufenden Zugriff sichtbar – wie sich nicht zuletzt an der Namensgebung der 1995 gegründeten ‹Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte› ablesen lässt. Den Hintergrund solcher Entwicklungen bildete unter anderem eine breite interdisziplinäre Debatte um das wissenssoziologische Konzept einer ‹Wissensgesellschaft›.⁷ Die ursprünglich auf das postindustrielle Zeitalter bezogene Diagnose einer auf Wissen gegründeten Gesellschaft gab auch historisch ausgerichteten Arbeiten Anlass zu Nachfragen und Modellbildungen. Teilweise wurde in ihnen der Begriff der ‹Wissensgesellschaft› auch für die Vormoderne übernommen.⁸

Innerhalb der Mittelalterforschung fällt bei genauem Hinsehen jedoch durchaus eine erhebliche Ambivalenz gegenüber dem Konzept auf: Gerade in der geschichtswissenschaftlichen Mittelalterforschung nutzte man theoretische und methodische Anregungen tendenziell, um spezifische, noch stark bestimmten traditionellen Zuschnitten verhaftete ‹Wissenskulturen› zu untersuchen – voran universitäre, gelehrte, oder wie der Titel des vorliegenden Bandes formuliert, ‹akademische› Wissenskulturen. Viele Arbeiten haben sich zwar den Zugängen der Wissensgeschichte geöffnet, betreiben aber eher eine kulturwissenschaftlich erweiterte Gelehrten- und Gelehrten- und ziehen teils auch diese Benennung vor.⁹

Im Sinne des wissenssoziologischen Hintergrunds kann demgegenüber festgehalten werden, dass ‹Wissensgeschichte› auch als Ansatz denkbar ist, der gesellschaftliche Gesamtzusammenhänge in den Blick nimmt. Wie jüngst Philipp Sarasin zugespitzt hat, könnte die Wissensgeschichte eine mögliche Nachfolgerin der ‹Gesellschaftsgeschichte› sein.¹⁰ Auch in der Mediävistik war mit der Formulierung des Forschungsparadigmas historischer ‹Wissenskulturen› durchaus intendiert, historische Wissensbestände jenseits der

⁷ Vgl. Hubert Knoblauch, *Wissenssoziologie*, Konstanz 2005, S. 256–287 sowie die Zusammenstellung in Nico Stehr und Reiner Grundmann (Hg.), *Knowledge. Critical Concepts*, 5 Bde., London/New York 2005, bes. Band 5: *Sociology of Knowledge and Science*.

⁸ Vgl. etwa Andreas Holzem, *Die Wissensgesellschaft der Vormoderne. Die Transfer- und Transformationsdynamik des religiösen Wissens*, in: *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität*, hg. von Klaus Ridder und Steffen Patzold (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik* 23), Berlin 2013, S. 233–265; kritisch gegenüber der Anwendung auf die Moderne Johannes Fried, *Die Aktualität des Mittelalters. Gegen die Überheblichkeit unserer Wissensgesellschaft*, Stuttgart 2002; Frank Rexroth, *Meistererzählungen und die Praxis der Geschichtsschreibung. Eine Skizze zur Einführung*, in: *Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen*, hg. v. dems. (*HZ Beihefte N.F.* 46), München 2007, S. 1–22, hier 16–17.

⁹ Vgl. etwa Frank Rexroth (Hg.), *Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 73)*, Ostfildern 2010.

¹⁰ Vgl. so nachdrücklich Sarasin, *Was ist Wissensgeschichte* (wie Anm. 5), S. 164–165.

universitär geprägten Gelehrtenkultur ins Auge zu fassen – zum Beispiel, um Querverbindungen zwischen Wissensproduktion und höfischer Politik zu erforschen.¹¹ Einige Erweiterungen sind auch gelungen – neben höfischen Nutzungen von Wissen und der bereits seit längerem erforschten sogenannten «Wissensliteratur»¹² ist in letzter Zeit etwa der Bereich des «religiösen Wissens»¹³ in den Vordergrund getreten.

Selbstverständlich erscheinen prinzipiell beide Interpretationen eines wissenschaftsgeschichtlichen Zugriffs zulässig, ja geradezu gefordert. Doch bleiben einige typische Begrenzungen des Blickwinkels aufgrund dieser Divergenz bestehen, und es sind teils Spannungen innerhalb der beteiligten Forschungsfelder zu verzeichnen.

Einige Hintergründe und Probleme des eher zögerlichen Umgangs mit wissenschaftsgeschichtlichen Perspektiven in der historischen Mediävistik lassen sich erahnen. Eine eher allgemeine Erklärung liefert die Beobachtung außerwissenschaftlicher Konjunkturen des Wissensbegriffs: Die Rede von Wissen und seiner Transformation, von Innovation und von Expertise ist in den letzten Jahren nicht nur in fachwissenschaftlichen Forschungen operationalisiert und fruchtbar gemacht worden. Reflexionen über die moderne Gesellschaft als «Wissengesellschaft» und die Entdeckung von Wissen als Ressource fanden vielmehr auch in der Politik und zunehmend in der Wirtschaft statt. An Universitäten figurieren Begriff und Konzept des Wissens mittlerweile implizit oder explizit in Marketingslogans wie «Wissen.Leben» (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) oder «Zukunft seit 1386» (Universität Heidelberg). Der akademische «Markt» ist gleichzeitig einer zunehmenden, weltweit intensiv beobachteten Ökonomisierung unterworfen.¹⁴ Wissen ist somit verstärkt Ware geworden – trotz oder vielleicht gerade wegen der Aufladung des Begriffes mit der Aura eines hohen, unveräußerlichen Guts.

¹¹ Vgl. etwa *Johannes Fried*, In den Netzen der Wissensgesellschaft. Das Beispiel des mittelalterlichen Königs- und Fürstenhofes, in: *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept* (wie Anm. 1), S. 141–194; *Johannes Fried* und *Gundula Grebner* (Hg.), *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter. Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 15), München 2008; mit einem anders gelagerten Zugriff *Steffen Patzold*, *Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts*, Ostfildern 2008.

¹² Vgl. etwa *Horst Brunner* und *Norbert Richard Wolf* (Hg.), *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache* (Wissensliteratur im Mittelalter 13), Wiesbaden 1993; *Robert Luff*, *Wissensvermittlung im europäischen Mittelalter. Imago mundi-Werke und ihre Prologe* (Texte und Textgeschichte 47), Berlin 1999 sowie den Überblick in *Tilman Köppe* (Hg.), *Literatur und Wissen: Theoretisch-methodische Zugänge* (Linguae & Litterae 4), Berlin 2011.

¹³ Vgl. das Tübinger Graduiertenkolleg 1662 «Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)» und die Überlegungen von *Holzem*, *Die Wissensgesellschaft* (wie Anm. 8) sowie zuletzt *Sabrina Corbellini*, *Mart van Duijn*, *Suzan Folkerts* und *Margriet Hoogvliet*, *Challenging the Paradigms: Holy Writ and Lay Readers in Late Medieval Europe*, in: *Church History and Religious Culture* 93 (2013), S. 171–188; *Sabrina Corbellini* (Hg.), *Cultures of Religious Reading in the Late Middle Ages: Instructing the Soul, Feeding the Spirit, and Awakening the Passion*, Turnhout 2013.

¹⁴ Vgl. die Literaturhinweise in *Uwe Schimank* und *Ute Volkmann*, *Ökonomisierung der Gesellschaft*, in: *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, hg. von *Andrea Maurer*, Wiesbaden 2008, S. 382–393; *Derek Bok*, *Universities in the Marketplace. The Commercialization of Higher Education*, Princeton 2009.

Da zudem auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Wissen als Ressource seit längerem politisch erwünscht ist,¹⁵ figurierte der Begriff des Wissens in den letzten Jahren außerordentlich häufig in Tagungs- und Publikationsankündigungen, die ihre Untersuchungsgegenstände zunehmend breiter fassen. Das ließ die Konturen älterer Bildungs-, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte so stark verschwimmen, dass Skepsis durchaus nicht unbegründet erscheint.¹⁶ Sogar ein ausgewiesener Pionier der Erforschung von Wissenskulturen wie Claus Zittel warnte etwa zuletzt vor der zunehmenden Beliebigkeit des Begriffs der Wissensgeschichte. Er schätzte andererseits weitere Definitionsversuche als wenig produktiv ein.¹⁷ Probleme liegen jedenfalls offenbar darin, dass ‹Wissensgeschichte› als allzu beliebig wahrgenommen wird.

Weitere Vorbehalte gegen eine breitere Auslegung wissenschaftlicher Zugriffe erklären sich möglicherweise auch aus internen Verfasstheiten der Vormoderne-Forschung. Eine Erweiterung des Wissensbegriffs zwingt die etablierte Universitäts-, Wissenschafts- und Gelehrten Geschichte, ihren angestammten Kompetenzbereich dramatisch zu erweitern. Das führt durchaus oft an Grenzen und nötigt daher zu Machbarkeitsüberlegungen. So sehr die Universitäts- und Gelehrten Geschichte immer auch Gesellschaftsgeschichte ist, kann sie doch nicht alle Aspekte gesellschaftlicher Transformation von Wissen gleichermaßen behandeln. Eine auf professionelle Wissensträger fokussierte Gelehrten Geschichte ist zudem offensichtlich wichtiger Bestandteil der Mittelalterforschung.

Ein zusätzlicher Grund für Misstrauen könnte jedoch in der Tatsache liegen, dass Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte traditionell von stark modernisierungstheoretischen Perspektiven geprägt wurden. Gelehrte werden und wurden oft als positiv bewertete oder sogar ‹heroisierte› Vorreiter der Verwissenschaftlichung und Säkularisierung der mittelalterlichen europäischen Gesellschaft dargestellt. Durch diese Brille betrachtet, müssen die zuletzt intensiv untersuchten ‹unwissenschaftlichen› und/oder religiösen Wissensbestände des Spätmittelalters als sekundär interessant oder innovativ erscheinen. Tatsächlich mag es Impulse geben, die lateinisch gebildeten universitären Gelehrten als eigentliche Trendsetter der mittelalterlichen Gesellschaft zu verteidigen – und damit gleichzeitig auch Fachgrenzen wie diejenigen zwischen der stark modernisierungstheoretisch geprägten Geschichtswissenschaft und Philosophiegeschichte

¹⁵ Vgl. mit weiteren Verweisen den Beitrag von *Helmuth Trischler* in diesem **Band (S. 00–00)** sowie *Bertram Schefold* und *Thorsten Lenz* (Hg.), Europäische Wissensgesellschaft. Leitbild europäischer Forschungs- und Innovationspolitik? (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 26), Berlin 2008.

¹⁶ Vgl. etwa das kritische Programm der 2011 abgehaltenen Gothaer Tagung ‹Was ist Wissensgeschichte›, <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-16358> (Zugriff 1.2.2014).

¹⁷ Vgl. *Zittel*, Wissenskulturen, Wissensgeschichte (wie Anm. 6), S. 92–93.

gegenüber den Theologien oder Literaturwissenschaften zu profilieren. Fragt man weiter nach, darf allerdings als unstrittig gelten, dass gelehrte und ungelehrte Wissenskulturen der Vormoderne in engen Austauschbeziehungen standen, die nicht unwesentlich zu gelehrten- und gesellschaftlichen Dynamiken beitrugen.

Als nicht ausreichend reflektiertes Erbe könnte man dagegen den der klassischen Moderne verpflichteten Gegensatz von Religion und Wissenschaft nennen: Wie gerade in der Erforschung der Neuzeit immer deutlicher geworden ist, erscheint Religion heute auch aus einem säkularen Blickwinkel heraus als kulturell produktives Phänomen, das historisch immer wieder Dynamisierungen von Politik, Wirtschaft und eben auch Wissenschaft bewirken konnte. Die Abgrenzung religiöser und wissenschaftlicher Normsetzung und Welterklärung erweist sich bis in die Gegenwart hinein als Raum fortgesetzter gegenseitiger Impulse und Konkurrenzen.

Ein weiteres Thema, an dem Bruchstellen auffallen, ist die regionale und kulturelle ‚Verortung‘ mittelalterlicher Wissenskulturen: Trotz vieler Bemühungen um einen transkulturell geöffneten Blick ist die Institutionengeschichte von Schulen und Universitäten nach wie vor sehr stark als christliche und westliche Binnengeschichte angelegt. Disziplinen wie die Philosophiegeschichte haben sich zwar in den letzten Jahren erfolgreich einer prinzipiell transkulturellen Herangehensweise geöffnet.¹⁸ Sie tragen damit der Tatsache Rechnung, dass ein Vorgang wie die Aristotelesrezeption des lateinisch-christlichen Hochmittelalters heute gerade nicht mehr nur als abstrakte ‚Antikenrezeption‘, sondern auch als kulturelle Verflechtung zwischen verschiedenen christlichen, islamischen, jüdischen und heidnischen Wissenskulturen und deren jeweiligen Sprachräumen erscheint. Genauso wird mittlerweile einbezogen, dass man mittelalterliche Renaissance oder Humanismen nicht nur im lateinisch-christlichen Bereich postulieren kann, sondern etwa auch in Byzanz und, wie einige Forscher argumentieren, im islamischen Raum und in Asien.¹⁹ Ihrer

¹⁸ Vgl. z.B. *David C. Lindberg* und *Michael H. Shank* (Hg.), *The Cambridge History of Science*, Band 2: *Medieval Science*, Cambridge 2013; *Andreas Speer* und *Philipp Steinkrüger* (Hg.), *Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen und kulturelle Wechselbeziehungen* (*Miscellanea mediaevalia* 36), Berlin/New York 2012; *Dag Nikolaus Hasse* und *Amos Bertolacci* (Hg.), *The Arabic, Hebrew and Latin Reception of Avicenna's Metaphysics* (*Scientia Graeco-Arabica* 7), Berlin/Boston 2012; *John Marenbon*, *Medieval Philosophy. An Historical and Philosophical Introduction*, London/New York 2007; *Andreas Speer* und *Lydia Wegener* (Hg.), *Wissen über Grenzen. Arabisches Wissen und lateinisches Mittelalter* (*Miscellanea Mediaevalia* 33), Berlin/New York 2006. Ansätze zu einem vergleichenden Zugriff auf religiöse Wissensvermittlung bei *Ilinca Tanaseanu-Döbler* und *Marvin Döbler* (Hg.), *Religious Education in Pre-Modern Europe* (*Numen Book Series* 140), Leiden/New York/Köln 2012; *Jane D. McAuliffe*, *Barry D. Walfish* und *Joseph W. Goering* (Hg.), *With Reverence for the Word. Medieval Scriptural Exegesis in Judaism, Christianity, and Islam*, Oxford 2010.

¹⁹ Vgl. zu Renaissance und Humanismus in Byzanz *Warren T. Treadgold* (Hg.), *Renaissances before the Renaissance. Cultural Revivals of Late Antiquity and the Middle Ages*, Stanford/CA 1984 oder *Niels Gaul*, *Thomas Magistros und die spätbyzantinische Sophistik. Studien zum Humanismus urbaner Eliten in der frühen Palaiologenzeit*, Wiesbaden 2011; für den islamischen Raum *George Makdisi*, *The Rise of Humanism in Classical Islam and the Christian West. With Special Reference to Scholasticism*, Edinburgh 1990. Die

Entstehungsgeschichte gemäß sind die Umriss der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte jedoch nicht nur mit den großen Erzählungen der Modernisierung und Säkularisierung, sondern auch mit dem Narrativ des ‹Aufstiegs des Westens› verbunden – auch im Bereich der Mittelaltergeschichte, in dem im Verlauf des 20. Jahrhunderts Legitimation immer wieder darin gesucht wurde, anhand der Erforschung von Wissenschaft und Gelehrtenkultur die mittelalterlichen Ursprünge der westlichen Moderne aufzuweisen.²⁰

Nun scheint es zunächst keinen Grund zur Besorgnis zu geben: In der Fachwissenschaft besteht längst ein hohes Problembewusstsein für die Gefahren des Eurozentrismus und der Fokussierung auf das Christentum, dem vor wenigen Jahren etwa anlässlich des Skandals um Sylvain Gouguenheim problematische Darstellung von ‹Aristote au Mont St Michel› ausführlich Ausdruck verliehen wurde.²¹ Zudem liegen viele punktuelle Forschungen vor, die die Problematik aufgegriffen haben.²² Doch werden anlässlich von Überblicksdarstellungen, in denen große Linien gefordert sind, zumeist auch neuere kritische Erkenntnisse in ältere sinnstiftende Erzähltraditionen zurückgeführt. Auch die auratischen Schlagwörter der Disziplin – wie Wissenschaft, Bildung, Innovation, Renaissance und Aufklärung – bleiben eng mit älteren Sinngehalten verknüpft. Ihrer bemächtigen sich im Moment freilich nicht nur Außenseiter der Fachwissenschaft wie Gouguenheim, sondern zunehmend auch populäre Geschichtsdarstellungen – etwa das umstrittene ‹Civilization. The West and the Rest› des TV-Historikers Niall Ferguson – die aus fachwissenschaftlicher Perspektive zumindest problematisch erscheinen, im öffentlichen Raum aber großen Widerhall finden.²³

Neue Wissensgeschichte wie etablierte Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte scheinen insofern gleichermaßen herausgefordert, derartigen Tendenzen etwas entgegenzusetzen. Doch in der Frage, was wir an die Stelle der großen älteren Erzählungen von den Gelehrten als Trägern der Modernisierung und des Aufstiegs des Westens setzen möchten – und welche

Anwendung des Renaissancebegriffs auf Asien etwa bei *Jack Goody*, *Renaissances. The One or the Many?*, Cambridge 2010.

²⁰ Vgl. die Diskussion in *Sita Steckel*, Säkularisierung, Desakralisierung und Resakralisierung: Transformation hoch- und spätmittelalterlichen gelehrten Wissens als Ausdifferenzierung von Religion und Politik, in: *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*, hg. von Karl Gabriel, Christel Gärtner und Detlef Pollack, Berlin 2012, S. 134–175, hier 142–151.

²¹ Vgl. die von einer kritischen Einführung begleitete Übersetzung *Sylvain Gouguenheim*, *Aristoteles auf dem Mont Saint-Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes. Mit einem Kommentar von Martin Kintzinger und Daniel König*, Darmstadt 2013 sowie die Stellungnahmen von *Philippe Büttgen*, *Alain de Libera*, *Marwan Rashed* und *Irène Rosier-Catach* (Hg.), *Les Grecs, les Arabes et nous: Enquête sur l'islamophobie savante*, Paris 2009; *Sylvain Piron*, *Sur une falsification historiographique*, in: *Revue de synthèse* 129.4 (2008), S. 617–623; *Thomas Ricklin*, *Der Fall Gouguenheim*, in: *Historische Zeitschrift* 290.1 (2010), S. 119–135.

²² Vgl. z.B. *Rainer C. Schwinges*, *Zugang für alle? Jüdische Studenten und die mittelalterliche Universität*, in: *Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter. Eine Publikation der Interfakultären Forschungsstelle Judaistik an der Universität Bern*, hg. von Matthias Konradt und Rainer C. Schwinges, Basel 2009, S. 229–253.

²³ Vgl. *Niall Ferguson*, *Civilization. The West and the Rest*, London 2011.

regionalen Blickwinkel und identitätsstiftenden Perspektiven dabei eingenommen werden könnten – sind bislang kaum Antworten in Sicht.

Dabei hätte gerade die Mittelalterforschung hier einiges beizutragen: In der Erforschung von Gegenwartsgesellschaften wird momentan intensiv darum gerungen, das Konzept der Moderne zu dynamisieren und langfristige historische Prozesse der Säkularisierung oder gesellschaftlichen Differenzierung neu zu denken.²⁴ Jeder derartige Versuch der Neubeschreibung der Moderne bedarf letztlich des Mittelalters, um historische Tiefenschärfe zu gewinnen, und sei es nur als Folie. In der Mediävistik – die zur Frage nach historischen Tiefendimensionen längerfristiger Prozesse Wesentliches beizutragen hätte – beteiligt man sich an diesen Debatten jedoch nur ansatzweise.²⁵ Wollen die mediävistischen Disziplinen der Populärwissenschaft nicht das Feld überlassen – oder durch Rückzug in einen mittlerweile hochspezialisierten Fachdiskurs langfristig an Relevanz einbüßen – haben sie insofern momentan eine Bringschuld.

Ob einzelne Studien dabei Ansätze aufnehmen, die älteren modernisierungstheoretischen Perspektiven entgegenlaufen oder ob sie die älteren Fragen neu und trennschärfer stellen, wird man als Frage persönlicher Neigungen und Vorannahmen, aber kaum als entscheidend ansehen dürfen. Genauso wenig macht es einen Unterschied, ob man eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Gelehrten-geschichte anstrebt, oder mit der Untersuchung von Wissenskulturen breitere Horizonte in den Blick nehmen will. Beide Alternativen können jeweils dazu beitragen, die Geschichte mittelalterlicher Wissenskulturen interdisziplinär anschlussfähig und gesellschaftlich relevant zu halten. Die bereits angelaufene Hinwendung zu einer breiter gedachten Wissensgeschichte kann jedoch zum Anlass genommen werden, grundlegende Annahmen und große Linien der Wissens-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte des Mittelalters weiterhin zu reflektieren.

2. Wie beschreibt man ‹Wissenskulturen›? Theoretische Reflexion und praktische Operationalisierungen in der Mediävistik

²⁴ Vgl. die Diskussionen in *Karl Gabriel, Christel Gärtner und Detlef Pollack* (Hg.), *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*, Berlin 2012; *Ulrich Willems et. al.* (Hg.) *Moderne und Religion: Kontroversen um Modernität und Säkularisierung*, Bielefeld 2012.

²⁵ Vgl. aber die Beobachtungen zum Niederschlag älterer Großerzählungen in der Mediävistik in *Patrick J. Geary und Gábor Klaniczay* (Hg.), *Manufacturing Middle Ages. Entangled History of Medievalism in Nineteenth-Century Europe* (National Cultivation of Culture 6), Leiden/Boston/Köln 2013; *Patrick J. Geary*, «Multiple Middle Ages» – konkurrierende Meistererzählungen und der Wettstreit um die Deutung der Vergangenheit, in: *Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen*, hg. von Frank Rexroth (Historische Zeitschrift. Beihefte N. S. 46), München 2007, S. 107–120.

Zu welchen neuen Perspektiven führte die konsequente Historisierung von Wissenskonzepten und -beständen in der Praxis historischen Arbeitens bislang – und wohin könnte sie noch führen? Wo man über die Suche nach Vorformen gegenwärtiger oder moderner Wissensformen hinauszugelangen versucht, drängen sich zunächst eher neue Fragen als neue Antworten auf, da notgedrungen Periodisierungen und Konzepte des Wandels selbst in Bewegung geraten. Falls nicht mehr nur die Anfänge von «Wissenschaft» in einem modernen Sinn interessieren, sondern die Entstehung innovativer Wissensbestände allgemein, so verschieben und vervielfachen sich sogleich die Zäsuren gegenüber der klassischen Wissenschaftsgeschichte.²⁶ Schon die beobachtbaren Praktiken innerhalb gelehrter Wissenskulturen lassen sich zumeist nicht in lineare Entwicklungsschemata oder Stufenmodelle pressen, sondern setzen ein gewisses Maß von Diskontinuität schon als alltäglichen Normalfall an. Prozesse der Transformation erscheinen als episodisch auftretende Verschiebungen und Brüche innerhalb längerfristiger «Sedimentierungen» historischer Wissenskulturen.

Derartige Überlegungen scheinen auch für die klassische Universitätsgeschichte relevant, ja, lassen sich an ihr illustrieren: Seit langem interessiert nicht nur, wie der Übergang von Hohen Schulen zu Universitäten oder von vorklassischen zur klassischen Universitäten zu erklären ist. Es hat sich ja längst gezeigt, dass die gesellschaftliche Nutzung von gelehrten Wissensbeständen mit der Entstehung von Universitäten nicht zu einem Abschluss kam oder dauerhaft stabilisiert wurde. Vielmehr führten Wechselwirkungen mit der sozialen, politischen und religiösen Umwelt der Universitäten ständig zu großen und kleinen Adaptationen in deren institutionellem Rahmen. All dies zeigt sich eng mit Entwicklungen der umgebenden spätmittelalterlichen Gesellschaft verknüpft und kann daher nicht als «Ausfaltung» einer bereits angelegten Idee im Hegelschen Sinne verstanden werden, wie es noch Herbert Grundmann implizierte.²⁷

²⁶ Vgl. ähnlich *Christian Hesse* und *Klaus Oschema*, *Aufbruch im Mittelalter – Innovation in den Gesellschaften der Vormoderne. Eine Einführung*, in: *Aufbruch im Mittelalter – Innovationen in den Gesellschaften der Vormoderne. Studien zu Ehren von Rainer C. Schwinges*, hg. von dens., Ostfildern 2010, S. 9–33; weitere Ansätze demnächst in *Gert Melville*, *Bernd Schneidmüller* und *Stefan Weinfurter* (Hg.), *Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt (Klöster als Innovationslabore 1)*, Regensburg 2014.

²⁷ Vgl. *Herbert Grundmann*, *Vom Ursprung der Universität im Mittelalter*, in: ders., *Ausgewählte Aufsätze*, Band 3: *Bildung und Sprache (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 25.3)*, Stuttgart 1978, S. 292–342 (urspr. 1956) sowie im Vergleich die programmatischen Bemerkungen bei *Peter Moraw*, *Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte*, in: *Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 31)*, Boston/Leiden 1982, S. 3–55, hier S. 4–5; *Rainer Christoph Schwinges*, *Vorwort*, in: *Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter. Students and Scholars. A Social and Cultural History of German Medieval Universities (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32)*, Boston/Leiden 2008, S. ix–xii.

Während diese Überlegungen gerade innerhalb der Universitätsgeschichte unstrittig sein dürften, stehen sie in anderen Forschungsfeldern im Einzugsbereich von *intellectual history* und Disziplingeschichten jedoch in einer Spannung zu vorliegenden Periodisierungen und prägenden Mechanismen der Sinnstiftung. Dort hat die Auseinandersetzung mit Begriff und Konzept von «Wissenskulturen» in den letzten zwei Dekaden ältere Periodisierungen und Segmentierungen nicht entkräftet, sondern eher in den Hintergrund gerückt: Man ließ unterschiedliche Abschnitte der Bildungs-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte zwar einfach unter dem Oberbegriff der Wissenskulturen zusammenfallen. Doch blieben ältere Zäsuren, genau besehen, meist bestehen. Wo man früher etwa ideengeschichtlich «Scholastik» in Kontrast zu «Monastik» oder zu «Humanismus» setzte, wird nun teils von scholastischen, monastischen und humanistischen Wissenskulturen gesprochen. Wo man früher institutionengeschichtlich Schulen von Universitäten abgrenzte, ist nun die Rede von schulischen und universitären Wissenskulturen. Doch man wird bei genauem Hinsehen zugeben, dass diese Einteilungen jeweils Zusammenhänge und Gleichzeitigkeiten verschleiern. «Scholastisches» Denken prägte etwa nicht nur den gelehrten Unterricht, sondern genauso die Rechtspraxis und die Seelsorge, so dass eine «scholastische» Wissenskultur sehr viel weiter in die mittelalterliche Gesellschaft hineinverweist, als die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte typischerweise reicht. Praktiken und Konzepte des Wissens, die wir als «monastisch» bezeichnen, bergen dagegen ein anderes Problem: Im Gegensatz zur scholastischen Wissensvermittlung, die von einer vergleichbaren Methode und bald auch schriftlichen Normierung geprägt wurde, pflegte man in verschiedenen Klöstern und Orden ganz unterschiedliche Wissensbestände. Dass der Begriff der «monastischen Theologie» sie schlicht in eins setzt, ist weniger im Gegenstand als in konfessionellen und geschichtstheoretischen Abgrenzungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begründet.²⁸ Viele Grenzen müssten also strenggenommen neu gezogen, Großkonzepte schärfer gefasst werden, wenn man unter «Wissenskultur» mehr verstehen will als ein modisches neues Wort für Bildungswesen oder Gelehrtenkultur.

²⁸ Das Konzept einer einheitlichen «monastischen Theologie» oder «Erziehung», wesentlich vertreten von *Jean Leclercq*, *Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters*, Düsseldorf 1962 (ursprünglich frz. 1957), ist längst kritisiert worden, vgl. etwa *George Ferzoco*, *The Changing Face of Tradition. Monastic Education in the Middle Ages*, in: *Medieval Monastic Education*, hg. von George Ferzoco und Carolyn Muessig, London/New York 2000, S. 1–6, hier S. 1. Zum Hintergrund der Debatte vgl. *Ulrich Köpf*, *Scholastische und monastische Theologie*, in: *Bernhard von Clairvaux und der Beginn der Moderne*, hg. von Dieter Richard Bauer und Gotthard Fuchs, Innsbruck/Wien 1996, S. 96–135; sowie demnächst *Sita Steckel*, *Deuten, ordnen, aneignen. Mechanismen der Innovation in der Erstellung hochmittelalterlicher Wissenskompendien*, in: *Innovationen durch Deuten und Gestalten* (wie Anm. 26), S. 209–251.

Generell wird deutlich, dass der Begriff der ‹Wissenskultur› (wie derjenige der ‹Kultur›²⁹) konzeptuelle Schwierigkeiten auslöst, wenn man ein kulturell plurales Feld genauer beschreiben möchte. Er ist letztlich nicht im Singular verwendbar, denn sobald man nach Periodisierungen und Abgrenzungen fragt, erscheint jede Wissenskultur als Babuschka-Puppe voller weiterer Wissenskulturen. Diese Tendenz macht nicht einmal vor dem gelehrten Individuum halt, da viele mittelalterliche Gelehrte ganz unterschiedliche ‹Wissenskulturen› (nunmehr im Sinne von Rezipientengruppen) zu bedienen wussten. Wie viele andere Komposita auf *-kultur* eignet sich auch der Begriff der Wissenskultur eher zur Beschreibung von Transformationen und Dynamiken als zur Erarbeitung von Typologien oder gar historischen Verlaufsmodellen.

Soll der Begriff der Wissenskultur nicht nur eine bequeme Floskel sein, die alten Wein in neue begriffliche Schläuche zu füllen erlaubt, muss man diesem Problem begegnen. Die Diskussion der letzten Jahre zeigt jedoch eine ausgeprägte Divergenz zwischen theoretischen Reflexionen und praktischen Lösungen, wobei in der Mediävistik bislang – wenig überraschend – vor allem letztere anzutreffen sind. Ansätze auf beiden Ebenen seien daher knapp referiert.

Wie in verschiedenen Arbeiten zur Wissensgeschichte der Neuzeit,³⁰ so haben sich auch in breiteren interdisziplinären Forschungen in letzter Zeit Ansätze durchgesetzt, die Wissensbestände prinzipiell in ständiger historischer Transformation begriffen sehen.³¹ Wissen erscheint heute weder in sich stabil, noch attestieren wir ihm weiterhin intrinsische ‹Entfaltungen› oder ‹Blüten›. Verstehen wir es jedoch als ‹Episteme in Bewegung›, als kulturelle Formation, die ständig von historischen Akteuren unter verschiedenen Umständen tradiert, reproduziert und angepasst wird, so erscheint jeder entsprechende Rezeptionsvorgang als potentielle Bruchstelle.³² Wie dies Claus Zittel für die Neuzeit vorgeschlagen hat, wäre entsprechend stets von einer Pluralität von Wissenskulturen auszugehen, innerhalb derer man Transformationen und Dynamiken herausarbeiten kann.³³

²⁹ Vgl. etwa *Andreas Reckwitz*, Multikulturalismustheorien und der Kulturbegriff, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11 (2001), S. 179–200.

³⁰ Vgl. mit weiteren Verweisen *Zittel*, *Wissenskulturen, Wissensgeschichte* (wie Anm. 6).

³¹ Vgl. insbesondere die Ansätze des SFB 980 ‹Episteme in Bewegung› (FU Berlin), siehe <http://www.sfb-episteme.de> (Zugang 1.2.2014); des SFB 644 ‹Transformationen der Antike› (HU Berlin), <http://www.sfb-antike.de> (Zugang 1.2.2014), sowie des Graduiertenkollegs 1662 ‹Religiöses Wissen im vormodernen Europa› (Tübingen). Zu letzterem vgl. auch *Holzem*, *Die Wissensgesellschaft* (wie Anm. 8).

³² Vgl. das Konzept des SFB 980 ‹Episteme in Bewegung› (FU Berlin), ‹Der SFB will die These prüfen, dass sich Wissen immer in Form von Transferprozessen konstituiert, weil jeder Versuch der Fixierung, Tradierung, Kodifizierung oder didaktischen Aufbereitung von Wissen ebenso wie auch das Verwerfen des zuvor etablierten Wissens ein Moment der Bewegung in sich birgt.› (<http://www.sfb-episteme.de/konzept/index.html>, Zugang am 1.2.2014).

³³ *Zittel*, *Wissenskulturen, Wissensgeschichte* (wie Anm. 6), S. 97: ‹Gesucht wäre keine die harten Wissenschaften beiseite lassende Wissenssoziologie, keine auf Aussagesysteme fixierte Diskursanalyse, keine

Innerhalb der Mediävistik sind viel pragmatischere Wege beschritten worden. Sie lassen sich mit den vorgetragenen Überlegungen gut vereinbaren, haben allerdings zur Entwicklung eines abweichenden Begriffsgebrauchs geführt: Während die Neuzeitgeschichte intensiv reflektierte, wie man sich die soziale Konstitution von Wissenskulturen insgesamt vorzustellen hätte, griff die Mittelalterforschung schlicht zu kleineren Untersuchungseinheiten, da sich ihr sowieso typischerweise Individuen und Kleingruppen als Träger bestimmter Wissensbestände präsentierten. Vor allem in der anglophonen Forschung wird daher mittlerweile häufig von *communities of learning*, *intellectual communities*, *communities of discourse* oder *communities of interpretation* gesprochen. Im Deutschen ist teils von Wissensgemeinschaften, im französischen teils von *communautés de savoir(s)* die Rede.³⁴ Mit diesen Begriffsbildungen werden zumeist bestimmte Formen der Vergemeinschaftung auf der Basis der Vermittlung und/oder Rezeption von Wissen ins Auge gefasst, was prinzipielle Offenheit für eine gesellschaftsgeschichtlich geöffnete Wissensgeschichte dokumentiert. Doch werden die Begriffe nicht immer genau operationalisiert, so dass insbesondere das deutsche <Wissensgemeinschaften> momentan ein sehr allgemeiner Begriff bleibt.³⁵

Fragt man nach den Intentionen der einzelnen Begriffsbildungen, treten unterschiedliche Akzentsetzungen, Perspektiven und Gegenstände mediävistischer Wissensforschung hervor. Der vielfach als Grundlage zitierte Begriff der *textual communities* wurde 1983 von Brian Stock im Zusammenhang mit Fragen nach Schriftlichkeit eingeführt. Er unterstrich, dass mittelalterliche Texte nicht nur auf lese- und interpretationskundige Gelehrte, sondern auf ganze Rezeptionsgemeinschaften wirkten, da einzelne Interpreten Inhalte an ihr nicht lesekundiges soziales Umfeld weitergaben. Das führt vor Augen, dass mediävistische Forschungen gerade nicht nur an Gelehrten, sondern auch an der Verbreitung gelehrter

für die Naturwissenschaften reservierte historische Epistemologie oder Paradigmentheorie, sondern ein Konzept, das die jeweiligen Beschränkungen der genannten Ansätze insofern überschreitet, als es einen Pluralismus sehr vieler Wissenskulturen akzeptiert und vordringlich solche dynamischen Formierungsprozesse untersucht, die sich nicht in fixen Strukturen, Ordnungen oder Diskursen des Wissens manifestieren, sondern in transitorischen Denkstilen, also in offeneren Gebilden, die von ästhetischen, nicht propositional fassbaren Faktoren mitkonstituiert werden.»

³⁴ Vgl. für die englischsprachigen Begriffe die folgenden Anmerkungen. Der französische Begriff der *communautés de savoirs* in der Mediävistik meines Wissens v.a. benutzt von Constant Mews (*Constant J. Mews, Communautés de Savoirs. Écoles et Collèges à Paris au XIIIe siècle*, in: *Revue de synthèse* 129 (2008), S. 485–507), der damit das englische *communities of learning* übersetzt. Für das deutsche <Wissensgemeinschaften> vgl. etwa *Elizabeth Andersen, Henrike Lähnemann und Anne Simon, Introduction: Mysticism and Devotion in Northern Germany*, in: *A Companion to Mysticism and Devotion in Northern Germany in the Late Middle Ages*, hg. von dens. (Brill's Companions to the Christian Tradition), Boston/Leiden 2013, S. 1–20, hier S. 4, sowie die folgende Anm.

³⁵ Ich habe den Begriff der <Wissensgemeinschaften> unter Vorbehalt und sozusagen als Lehnbildung selbst verwendet (vgl. *Sita Steckel, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten (Norm und Struktur 39)*, Köln/Weimar/Wien 2011, bes. S. 677), doch bliebe er genauer zu diskutieren und zu klären.

Wissensbestände in breiteren Gruppen interessiert sind. Stock sah dies zudem ausdrücklich als Mechanismus, in dem Texte – und damit Wissensbestände – zur Grundlage sozialer Vergemeinschaftung wurden, was für wissensgeschichtliche Überlegungen sehr anschlussfähig erscheint.³⁶ Ähnlich gefasst ist die (weniger breit rezipierte) Begriffsbildung der *communities of discourse*, die auf die kommunikative Vermittlung von Wissen zwischen unterschiedlichen Statusgruppen zielt und teils den Wechsel vom geschriebenen zum gesprochenen Wort impliziert – in Carolyn Muessigs Beispiel etwa Kommunikation zwischen Universitätsgelehrten und weiblichen Religiösen.³⁷

Der Begriff der *communities of interpretation*, der aktuell zur Beschreibung der religiösen Transformationen des Spätmittelalters adaptiert wird, zielt dagegen auf die Rezeption und Interpretation von Texten durch Gruppen, innerhalb derer ähnliche implizite Vorannahmen und interpretative Strategien zum Umgang mit Texten vorhanden sind. Forschungen zum Spätmittelalter stellen mithilfe des Konzepts etwa Laiengruppen als aktive Leser in den Mittelpunkt und betonen somit die Rolle von Texten als Wissensrepositorien und die eigenständige Wissensadaptation durch ‹ungelehrte› Gruppen.³⁸ Der Begriff der *communities of interpretation* kann aber ausdrücklich auch Gelehrtengruppen bezeichnen, die ähnliche Vorannahmen teilen.

Andere Forschungen haben sich der Binnenstruktur gelehrter Gruppen und Netzwerke zugewandt und versuchen, den Blick auf ihre kulturellen Gemeinsamkeiten schärfer zu fassen. Mit einem Begriff der *intellectual community* kann eine wissensbasierte Gruppe von Individuen mit gleichem oder ähnlichem Status bezeichnet werden, etwa eine intellektuelle ‹Schule›.³⁹ Der Begriff der *communities of learning*, den Constant J. Mews und andere letztlich als Kontrastbegriff zur ‹Schule› in die mediävistische Diskussion eingeführt haben, unterstreicht dagegen, dass Gruppenbildungen zum Zweck der Pflege spezialisierten Wissens

³⁶ Vgl. u.a. Brian Stock, *The Implications of Literacy. Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*, Princeton 1983 mit dem Konzept der *textual communities*.

³⁷ Vgl. Carolyn Muessig, *Communities of Discourse. Religious Authority and Role of Holy Women in the Later Middle Ages*, in: *Women and Experience in Later Medieval Writing. Reading the Book of Life*, hg. von Anneke B. Mulder-Bakker und Liz Herbert McAvoy (The New Middle Ages), New York 2009, S. 65–81; für das Konzept von *discourse communities* auch Robert Swanson, *Literacy, heresy, history and orthodoxy: Perspectives and permutations for the later Middle Ages*, in: *Heresy and Literacy, 1000–1530*, hg. von Peter Biller und Anne Hudson, Cambridge 1994, S. 279–293, hier S. 283–284.

³⁸ Vgl. die Publikationen des derzeit aktiven Forschungsverbands COST Action IS1301 ‹New Communities of Interpretation. Contexts, Strategies and Processes of Religious Transformation in Late Medieval and Early Modern Europe›, <http://costaction-is1301.webhosting.rug.nl> (Zugriff 1.2.2014) sowie Corbellini (Hg.), *Cultures of Religious Reading* (wie Anm. 13). Als Hintergrund des Begriffs der *community of interpretation* vgl. auch Stanley Fish, *Is There A Text in This Class?*, Cambridge 1980, S. 147–174.

³⁹ Leidulf Melve, *Inventing the Public Sphere. The Public Debate During the Investiture Contest (c. 1030–1122)* (Brill's Studies in Intellectual History 154), Boston/Leiden 2007), z. B. S. 72 verwendet *intellectual community* in Auseinandersetzung mit Brian Stocks *textual communities* als Gegenbegriff zu *popular community*, also als gelehrte gegenüber einer ungelehrten Gemeinschaft, doch findet sich weithin auch ein anderer, meist allgemeinerer Sprachgebrauch.

nicht nur in Schulen und Universitäten, sondern auch an Höfen, in Städten, oder in Klöstern anzutreffen sind.⁴⁰ Neben Gruppen von Universitätsmagistern und ihren Scholaren könnten bei einem breiteren Wissensbegriff auch assoziierte Kaufleute, Handwerksmeister oder Notare sowie männliche wie weibliche Religiösen mit ihren jeweiligen Gesellen, Lehrlingen oder Novizen und Novizinnen als *communities of learning* verstanden werden.

Wenn ein vorsichtiger Vorschlag der weiteren Operationalisierung erlaubt ist, könnte es sich als sinnvoll erweisen, den letztlich sehr breit gefassten Begriff der Wissensgemeinschaften/*communities of learning* weiterhin als unspezifischen Begriff für soziale Träger bestimmter Wissensformen zu verwenden. Deren Eigenheiten sollte dann freilich durch eine Klärung ihrer Binnenstruktur weiter beschrieben werden, um beispielsweise Gemeinschaften mit vergleichbaren Kommunikations- und Interpretationsgewohnheiten von solchen mit heterogenen, auf Wissenstransfer ausgerichteten Strukturen abzuheben.

Wo nach professionell auf Wissen ausgerichteter Gruppenbildung gefragt wird, erscheint dann die (sozusagen horizontale) gemeinsame professionelle Identifikation mit spezifischen Wissensbeständen ausschlaggebend, wobei diskursive Bestände von Berufswissen, Methoden, Praktiken oder ästhetische ‹Stile› als Distinktionskriterien auftreten. Andererseits konnten wissensbezogene Gruppenbindungen auch durch die sozusagen vertikale oder asymmetrische Vermittlung von Wissen unter Überbrückung unterschiedlicher Kommunikationsformen konstituiert werden, was genauso wie die horizontale Assoziation jeweils die Akzeptanz von Rollen und Werten, Autoritätsverhältnissen, Gültigkeitszuschreibungen und entsprechenden Ritualen beinhaltet. Die für die Mediävistik so typische Untersuchung von Gruppen zeigt jedoch fast immer, dass insgesamt Netzwerkstrukturen anzusetzen sind – also Gemeinschaften, die selbst aus unterschiedlichen Gemeinschaften und Statusgruppen bestehen und oft in dynamischer Veränderung begriffen sind.⁴¹

Es dürfte deutlich sein, dass die eher theoretischen Reflexionen aus der Erforschung moderner Wissenskulturen mit solchen pragmatischen Ansätzen der Mediävistik problemlos in Übereinstimmung gebracht werden können. Die Frage, die es zu einer Überprüfung älterer Perspektiven und Periodisierungen zu beantworten gilt, ist letztlich sogar für beide Forschungsrichtungen dieselbe: In *Wissenskulturen* gehen individuelle Ansichten und situative Arrangements nur insoweit ein, als sie kulturell wirksam werden – wenn man von Transformationen oder Dynamiken einer Wissenskultur spricht, meint man kaum die

⁴⁰ Vgl. Mews, *Communautés de Savoirs* (wie Anm. 34); Constant J. Mews und John N. Crossley (Hg.), *Communities of Learning. Networks and the Shaping of Intellectual Identity in Europe, 1100–1500* (Europa sacra 9), Turnhout 2011.

⁴¹ Vgl. unten Anm. 68.

unbeobachteten Aktivitäten einzelner Akteure, sondern größere Wirkungszusammenhänge. Falls man sich nicht mit der Untersuchung von Individuen und Kleingruppen zufriedengeben will, wäre entsprechend zu fragen, wo bestimmte Muster kulturell verstetigt und verbreitet wurden, überindividuelle Wirkung gewannen und Strukturen entstehen ließen, die dem Zugriff des Einzelnen nicht mehr ohne weiteres verfügbar waren. Letztlich muss somit durchaus nach Veränderungen von ‹Institutionen› gefragt werden – die man freilich nicht mehr nur im engen Sinne sozialer Organisationen, sondern als Institutionalisierungen⁴² bestimmter epistemologischer und sozialer Ordnungen des Wissens verstehen kann.

Ein etabliertes Modell oder eine Typologie für derartige Transformationen verschiedener Wissensgemeinschaften scheint in der Mediävistik derzeit nicht eingeführt. Doch erscheinen jüngere Überlegungen aus der Erforschung von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit im 19., 20. und 21. Jahrhundert anschlussfähig und wären ohne großen Aufwand erweiterbar.

Wie Mitchell Ash in dem 2009 von Sibylla Nikolow und Arne Schirmmacher vorgelegten Band ‹Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander› resümiert, stehen sich Wissenschaft, Politik oder Öffentlichkeit nicht als monolithische Blöcke gegenüber. Im Gegenteil erscheinen ihre wechselseitigen Beeinflussungen als differenzierte Beziehungsgeschichte.⁴³ Wo abstrakt von einem Einwirken ‹der› Wissenschaft auf ‹die› Öffentlichkeit oder umgekehrt gesprochen wird, ist de facto zu beobachten, dass einzelne Gruppen innerhalb bestimmter Wissenschaftslandschaften konkrete Teil-Öffentlichkeiten zu beeinflussen und instrumentalisieren suchen und umgekehrt. Während beispielsweise Akteure aus der Wissenschaft durch Bündnisse mit bestimmten Partnern in Politik oder Öffentlichkeit einen Bedeutungszuwachs ihrer spezifischen Theorien oder Ergebnisse durchzusetzen suchen, kann umgekehrt durch Instrumentalisierung von Wissensgemeinschaften von Seiten

⁴² Vgl. demnächst *Karl-Siegbert Rehberg*, *Symbolische Ordnungen. Beiträge zu einer soziologischen Theorie der Institutionen*, hg. von Hans Vorländer, Baden-Baden 2014; *ders.* und *Karl-Siegbert Rehberg*, *Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorien. Eine Einführung in systematischer Absicht*, in: *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, hg. von Gert Melville, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 3–49, sowie die Beiträge in *Gert Melville* (Hg.), *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde (Norm und Struktur 1)*, Köln 1992; *Gert Melville* und *Hans Vorländer* (Hg.), *Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*, Köln 2002; *Gert Melville* (Hg.), *Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Köln 2005.

⁴³ Vgl. *Mitchell G. Ash*, *Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander. Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte*, in: *Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, hg. von Sibylla Nikolow und Arne Schirmmacher, Frankfurt/New York 2007, S. 349–362; sowie *Sibylla Nikolow* und *Arne Schirmmacher*, *Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit als Beziehungsgeschichte. Historiographische und systematische Perspektiven*, ebd., S. 11–36.

politischer Akteure eine wissenschaftliche Stützung oder Legitimation politischer oder wirtschaftlicher Ziele erreicht werden.⁴⁴

Mit Blick auf das Mittelalter sind vergleichbare Überlegungen bereits zu bestimmten Forschungsfeldern weiterentwickelt worden. Doch lässt sich der von Ash und anderen auf der Basis soziologischer Modelle formulierte Zusammenhang auch verallgemeinern, was sich in der Vermittlung mediävistischer Forschungsergebnisse an andere Disziplinen als nützlich erweisen dürfte: In soziologischer Terminologie gefasst, verweist die Vorstellung einer gegenseitigen Indienstnahme von Gelehrten und Nicht-Gelehrten auf den Austausch von Leistungen und Ressourcen innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Felder, Systeme oder Sphären, mithin also auf gesellschaftliche Differenzierung und Bezüge gelehrter Praxis zu einer politisch, rechtlich, ökonomisch, religiös oder sonstwie verfassten Umwelt.⁴⁵ Ein von der Mittelalterforschung häufig beobachteter Mechanismus ist beispielsweise die gegenseitige Indienstnahme von Gelehrten und politischen Eliten, an der sich immer wieder Wechselwirkungen zwischen Institutionen der Wissensvermittlung und politischen Zentren (wie Höfen, fürstlichen und kirchlichen Verwaltungen⁴⁶ und Städten⁴⁷) beobachten lassen. Doch kann man je nach anvisiertem Ressourcentausch auch die gegenseitige Indienstnahme von gelehrter Autorität und wirtschaftlichen, sozialen oder religiösen Interessen ins Auge fassen, etwa die Aushandlungen kirchlichen Einflusses auf die Universitäten oder die Hervorbringung von Wissensgemeinschaften in ordensgebundenen und klösterlichen

⁴⁴ Vgl. die verschiedenen Beiträge in *Rainer C. Schwinges* (Hg.), *Universität im öffentlichen Raum* (Veröffentlichungen der GUV 10), Basel 2008 sowie demnächst in *Sebastian Brandt* u.a. (Hg.), *Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland (1945 bis ca. 1970)*, Stuttgart 2014.

⁴⁵ Als Modell bieten sich verschiedene soziologische Differenzierungstheorien an. Vgl. hier nur *Uwe Schimank*, *Gesellschaftliche Differenzierungsdynamiken – ein Fünf-Fronten-Kampf*, in: *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*, hg. von Thomas Schwinn, Clemens Kroneberg und Jens Greve, Wiesbaden 2011, S. 261–84, bes. S. 265–7 u. 273–276.

⁴⁶ Vgl. die Literatur oben Anm. 11 sowie *Benjamin Müsegedes*, *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich* (Mittelalter-Forschungen 47), Ostfildern 2013; *Hans-Jochen Schiewer* und *Stefan Seeber* (Hg.), *Höfische Wissensordnungen* (Encomia Deutsch 2), Göttingen 2012; *Jiri Stoces*, *Die Prager Juristenuniversität (1372–1419) als Begegnungs- und Kommunikationsstätte der zukünftigen Kirchenelite*, in: *Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13. bis 16. Jahrhundert)*, hg. von Eva Doležalová und Robert Šimunek, München 2011, S. 237–259; *Barbara Schlieben*, *Verspielte Macht? Politik und Wissen am Hof Alfons' X. (1252 – 1284)* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 32), Berlin 2009.

⁴⁷ Vgl. z. B. Robert Gramsch, *Von «Schulstreiten» und Universitätsgründungen. Das höhere Schulwesen im Spannungsfeld von Kirche und städtischer Welt im späten Mittelalter (13.–15. Jahrhundert)*, in: *Lateinschulen im mitteldeutschen Raum*, hg. v. Christoph Fasbender und Gesine Mierke (Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft 4), Würzburg 2014, S. 59–85; *Laurent Cesalli*, *Nadja Germann* und *Maarten J.F.M. Hoenen* (Hg.), *University, Council, City. Intellectual Culture on the Rhine (1300–1550)*. Acts of the XIIth International Colloquium of the Société Internationale pour l'Étude de la Philosophie Médiévale, Freiburg im Breisgau, 27–29 October 2004 (Rencontres de Philosophie Médiévale 13), Turnhout 2009; *Jörg Rogge* (Hg.), *Tradieren, Vermitteln, Anwenden. Zum Umgang mit Wissensbeständen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten*, hg. von (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften 6), Berlin 2008; *Patrick Gilli*, *Jacques Verger* und *Daniel Le Blévec* (Hg.), *Les universités et la ville au Moyen Âge. Cohabitation et tension* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 30), Leiden/Boston 2007; *Jörg Oberste*, *Zwischen Heiligkeit und Häresie. Religiosität und sozialer Aufstieg in der Stadt des hohen Mittelalters* (Norm und Struktur 17), 2 Bde., Köln 2003, bes. Bd. 1: *Städtische Eliten in der Kirche des hohen Mittelalters*.

Kontexten.⁴⁸ Im Bereich der Gelehrten Geschichte ist selbstverständlich auch die Abgrenzung und gegenseitige Positionierung innerhalb und zwischen unterschiedlichen gelehrten Wissensgemeinschaften eine wichtige Dynamik – wie Constant J. Mews überzeugend argumentiert hat, ist die Entwicklung der frühen Universität Paris etwa gar nicht zu erklären, ohne die seit dem 12. Jahrhundert beobachtbaren und im 13. Jahrhundert fortgesetzten Kontakte und Konflikte zwischen einzelnen Schulen, ordensgebundenen und klerikalen Gruppen sowie regionalen Netzwerken als Bestandteilen der Universität einzubeziehen.⁴⁹

Begreift man diese Zusammenhänge (um ein populäres Modell zu wählen) mit Bourdieu als Zusammenspiel sozialer Felder,⁵⁰ können Dynamiken entweder mit Spielregeln und Ressourcen eines gelehrten Feldes selbst in Verbindung gebracht werden – etwa wenn Gelehrte die eigene Arbeit aufgrund überlegener Methoden, besonders reiner Motivation oder besonders systematischer Auswertung der Tradition als überlegen darstellten. In einem Mechanismus des Austauschs oder der ‹Grenzarbeiten›⁵¹ können aber auch Ressourcen anderer Felder ins Spiel gebracht werden – etwa wenn die eigene Wissensgemeinschaft als

⁴⁸ Vgl. die Beiträge in *Rainer C. Schwinges* (Hg.), *Universität, Religion und Kirchen* (Veröffentlichungen der G UW 11), Basel 2011; speziell zu den Bettelorden und Orden des Hochmittelalters z. B. *Johannes Schütz*, *Hüter der Wirklichkeit. Der Dominikanerorden in der mittelalterlichen Gesellschaft Skandinaviens*, Göttingen 2014; *Andreas Sohn* und *Jacques Verger* (Hg.), *Die regulierten Kollegien im Europa des Mittelalters und der Renaissance. Les collèges réguliers en Europe au Moyen Âge et à la Renaissance* (Aufbrüche. Interkulturelle Perspektiven auf Geschichte, Politik und Religion 4), Bochum 2012; *William J. Courtenay* und *Stephen M. Metzger* (Hg.), *Philosophy and Theology in the Studia of the Religious Orders and at Papal and Royal courts. Acts of the XVth International Colloquium of the Société Internationale Pour l'Étude de la Philosophie Médiévale*, University of Notre Dame, 8–10 October 2008 (Rencontres de Philosophie Médiévale 15), Turnhout 2012; *Studio e studia. Le scuole degli ordini mendicanti tra XIII e XIV secolo. Atti del 29. convegno internazionale*, Assisi, 11–13 Ottobre 2001. Atti dei convegni della Società Internazionale di Studi Francescani e del Centro Interuniversitario di Studi Francescani Spoleto, Perugia 2002; *Jacques Verger*, *Moines, chanoines et collèges réguliers dans les universités du Midi au Moyen Âge*, in: *Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux* (C.E.R.C.O.R Travaux et Recherches 1), Saint-Étienne 1991, S. 511–550. Zuletzt hat eine ganze Reihe von Forschungen auf die Indiennahme gelehrter Wissensbestände im Interesse religiöser Frauen hingewiesen, vgl. etwa *Patrizia Carmassi*, *Eva Schlotheuber* und *Almut Breitenbach* (Hg.), *Schriftkultur und religiöse Zentren im Norddeutschen Raum* (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 24), Wiesbaden 2014; *Karen Green* und *Constant J. Mews*, *Virtue Ethics for Women 1250–1500*, Dordrecht/New York 2011; *Christina Lutter*, *Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 43), München 2005; *dies.*, *Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich* (Stabwechsel. Antrittsvorlesungen aus der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien), Köln/Weimar/Wien 2010; *Constant J Mews*, *Listen Daughter. The Speculum Virginum and the Formation of Religious Women in the Middle Ages*, Basingstoke/ New York 2001; *Anneke B. Mulder-Bakker*, *The Recluserium as an Informal Centre of Learning*, in: *Centres of Learning. Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East* (Brill's Studies in Intellectual History 61), Leiden/Boston 1995, S. 245–254.

⁴⁹ Vgl. *Mews*, *Communautés de savoirs* (wie Anm. 34).

⁵⁰ Vgl. *Pierre Bourdieu* und *Loic J. D. Wacquant*, *Zur Logik der Felder*, in: *dies.*, *Reflexive Anthropologie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft), Frankfurt a. M. 2006, S. 124–146.

⁵¹ Zum Konzept von Grenzarbeiten vgl. besonders instruktiv *Astrid Reuter*, *Grenzarbeiten am religiösen Feld – Religionsrechtskonflikte und -kontroversen im Verfassungsstaat*, in: *Religionsproduktivität in Europa. Markierungen im religiösen Feld*, hg. von Jamal Malik (Vorlesungen des interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt 6), Münster 2009, S. 101–116 sowie *Martin Mulsow* und *Frank Rexroth* (Hg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne* (Campus Historische Studien 70), Frankfurt a. M. 2014.

religiös reiner, wirtschaftlich günstiger oder rechtlich legitimer dargestellt oder umgekehrt eine konkurrierende als unorthodox, unrentabel oder illegitim ausgeschlossen wurde.

Zu bedenken ist, dass ein solches, stark auf gesellschaftliche Funktionen ausgerichtetes Modell kultureller Dynamiken die eigenen Untersuchungsperspektiven und -gegenstände präzise fassen muss: Formen von ‹Ressourcentausch› oder ‹Indienstnahme› können teils direkt auf der Ebene mittelalterlicher Akteure beobachtet werden – einzelne Gelehrte und Gelehrtengruppen standen in engen materiellen und sozialen Beziehungen zu religiösen, sozialen oder politischen Zentren, ja, konnten ganz direkt als deren Beauftragte fungieren und ihre gelehrten Interessen entsprechend explizit auf ihre Patrone oder Publikumskreise ausrichten.⁵² Doch sind die Motivationen und Handlungsantriebe mittelalterlicher Akteure weder vollständig erschließbar noch notwendigerweise klar strukturiert, ihre Praktiken meist mehrdeutig und entsprechend deutungsbedürftig.⁵³ Zudem lassen sich auch Dynamiken des Ressourcentauschs erschließen, die wenig formalisiert oder bewusst abgelaufen sein dürften. Die Herausbildung innovativer Konstellationen kann und sollte also ausdrücklich auch als ‹evolutionärer›, ungeplanter Vorgang gedacht werden, etwa wenn Formen von Expertise oder gelehrter Praxis von einem spezifischen Publikum oder aufgrund einer bestimmten Situation nachgefragt wurden und sich daher verstetigten.

3. Zugänge und Themen in der Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen

In der Untersuchung solcher Zusammenhänge haben altbekannte Zugänge und Methoden in letzter Zeit oft kulturwissenschaftliche Erweiterungen erfahren. Die Bildungs-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte ging lange Zeit von einer Art Dreieck von Personen, Institutionen, und Ideen als möglichen, aufeinander beziehbaren Perspektiven auf mittelalterliche Gelehrtenkultur aus.⁵⁴ Die daraus resultierenden Fragestellungen bleiben

⁵² Vgl. exemplarisch die Beobachtungen in *Rainer C. Schwinges* (Hg.), *Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart* (Veröffentlichungen der G UW 6), Basel 2005 oder *Wolfgang-Eric Wagner*, *Wer hat im Mittelalter «gerufen»? Fürsten, Städte, Universitäten und ihre Interessen an gelehrten Personen*, in: *Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas*, hg. von Christian Hesse und Rainer C. Schwinges (Veröffentlichungen der G UW 12), Basel 2012, S. 11–30.

⁵³ Vgl. zu Intentionalität und Akteursbegriff in diesem Zusammenhang *Marian Füssel* und *Tim Neu*, *Doing Discourse. Diskursiver Wandel aus praxeologischer Perspektive*, in: *Diskursiver Wandel*, hg. von Achim Landwehr (Interdisziplinäre Diskursforschung), Wiesbaden 2010, S. 213–235. Zu Praktiken und ihrer Deutung *Andreas Reckwitz*, *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 282–301; sowie verschiedene Beiträge in *Stollberg-Rilinger* und *Thomas Weller*, *Wertekonflikte – Deutungskonflikte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 19.–20. Mai 2005* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne 16), Würzburg 2007.

⁵⁴ Vgl. z.B. *Peter Classen*, *Rom und Paris. Kurie und Universität im 12. und 13. Jahrhundert*, in: ders., *Studium und Gesellschaft im Mittelalter*, hg. von Johannes Fried (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 29), Stuttgart 1983, S. 127–169, bes. S. 127; *Moraw*, *Aspekte und Dimensionen* (wie Anm. 28).

heute legitim und relevant. Doch da Ideen und Institutionen als in ständiger Dynamik begriffene kulturelle Formationen erscheinen, wird mittlerweile sozusagen stärker nach dem Bezug zwischen den Dimensionen des Dreiecks gefragt.

Personen und *Institutionen* stehen etwa, wie bereits angedeutet, in sozialen Arrangements zueinander. Sie werden von bestimmten Rollen, *habitus*, Praktiken, Autoritäts- und Gemeinschaftskonzepten geprägt, aber auch fortgesetzt auf der Basis verbal-diskursiver und ritueller Verständigung vermittelt. Nicht nur Inhalte, sondern ganze kulturelle «Regimes»⁵⁵ des Lehrens, Lernens und Forschens in den Blick zu nehmen, erlaubt daher einen differenzierteren Zugang zur Entwicklung, Verdichtung und Verschiebung institutioneller Ordnungen.

Als Beispiel kann man die rezente Verschiebung des Forschungsinteresses von Schulen auf Lehrer-Schüler-Beziehungen und gelehrte Netzwerke nennen:⁵⁶ Wie in verschiedenen Arbeiten deutlich wurde, bildet die oft symbolisch überformte, mit vielerlei Werten und Rollenerwartungen aufgeladene Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden in den meisten historischen Kulturen einen wichtigen Nexus. Lehrer-Schüler-Beziehungen wurden vielfach auch dort in Selbstzeugnissen oder Biographien thematisiert, idealisiert und normiert, wo detaillierte schriftliche Regelwerke für Ausbildungsorganisationen fehlten oder gering ausgebildet waren. An den Rollen von Lehrer(in) und Schüler(in) verknüpften sich zudem soziale und wirtschaftliche, rechtliche und religiöse Normen und Erwartungen. Auch innerhalb großenteils stabil bleibender Organisationen wie den Universitäten konnten daher Veränderungen einzelner Aspekte der Lehrer-Schüler-Beziehungen weitreichende Verschiebungen bewirken – etwa eine stark steigenden Anzahl von Lehrenden oder eine Divergenz in religiösen oder epistemologischen Grundüberzeugungen. Eine «typisch» mittelalterliche Lehrer-Schüler-Beziehung dürfte es ausdrücklich nicht geben: Die Beziehung zu Lehrern der Grundausbildung konnte in bestimmten historischen Situationen eher instrumentell und geschäftlich ausgerichtet sein, während die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule gleichzeitig in den fortgeschrittenen Fächern intellektuelle, politische oder

⁵⁵ Vgl. für die Begriffsbildung *Mia Münster-Swendsen*, *Regimens of Schooling*, in: *The Oxford Handbook of Medieval Latin Literature*, hg. von Ralph Hexter und David Townsend, New York 2011, S. 403–422.

⁵⁶ Wichtige Anstöße gingen von Forschungen zum Hochmittelalter aus, vgl. *C. Stephen Jaeger*, *The Envy of Angels. Cathedral Schools and Social Ideals in Medieval Europe, 950–1200*, Philadelphia 1994; *ders.*, *Ennobling Love. In Search of a Lost Sensibility*, Philadelphia 1999, bes. Kap. 5, S. 59–81, sowie *Mia Münster-Swendsen*, *Masters and Paragons. Learning, Power, and the Formation of a European Academic Culture*, unpubl. Ph D dissertation, Copenhagen 2004; *dies.*, *The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe c. 970–1200*, in: *Teaching and Learning in Northern Europe, 1000–1200*, hg. von Sally N. Vaughn und Jay Rubenstein (*Studies in the Early Middle Ages* 8), Turnhout 2006, S. 306–342; *dies.*, *Medieval «Virtuosity» – Classroom Practice and the Transfer of Charismatic Power in European Scholarly Culture, c. 870–1200*, in: *Negotiating Heritage. Memories of the Middle Ages*, hg. von Mette Birkedal Bruun und Stephanie A. Glaser (*Ritus et Artes* 2), Turnhout 2008, S. 43–63; *dies.*, *Regimens of Schooling* (wie vorige Anm.). Auf die Verschränkung religiöser und gelehrter Expertise fokussiert *Steckel*, *Kulturen des Lehrens* (wie Anm. 35).

religiöse Verortungen mit sich brachte und symbolisch und emotional aufgeladen war. Zudem waren individuelle Bindungen in unterschiedlicher Weise mit Zugehörigkeiten zu einer Universität oder Fakultät, zu einem *collegium*, einer studentischen Gruppe oder schließlich informellen intellektuellen oder politischen Zirkeln überlagert. Während im Hochmittelalter beispielsweise teils intellektuelle Genealogien zwischen Lehrenden und Lernenden als geistlichen und intellektuellen ‹Vätern› und ‹Söhnen› konstruiert wurden, sind aus dem Spätmittelalter viele verschiedene Formationen von Schulen- und Gruppenbildung bekannt, während in der Frühen Neuzeit das Konzept der Genealogie mehrere Neugeburten erlebte.⁵⁷ Die Untersuchung der Ausgestaltung von Lehrer-Schüler-Beziehungen erlaubt also insgesamt, verschiedene Faktoren zueinander in Beziehung zu setzen und kann selbst Teilbereich der Untersuchung weiterreichender Netzwerke sein. Da Lehrbeziehungen nicht nur im christlichen Mittelalter besonders ausgestaltet wurden, sondern auch in anderen antiken, mittelalterlichen und modernen Kulturen, eignen sie sich zudem als Ansatzpunkt für vergleichende Forschungen.⁵⁸

Als weitere Achse der Beobachtung kann die Interaktion von *Personen* und *Ideen* ins Auge gefasst werden. Das trägt der Überlegung Rechnung, dass Wissensbestände, die früher als stabil gefasst worden wären, heute zumeist dynamisch erscheinen: Nicht nur wurden gelehrte Argumentenbestände und Methoden fortwährend abgewandelt. Auch das Verständnis bestimmter Wissensbestände selbst, ihre praktische Darbietungsform und Ästhetik wurden permanent angeeignet. Man kann daher nicht nur nach dem Aufkommen neuer Argumente, sondern auch nach Adaptationen von Ordnungskategorien wie der ‹Wissensdisziplinen› fragen oder die Stiftung von Authentizität oder Objektivität beobachten.⁵⁹

⁵⁷ Vgl. etwa die Befunde der in der vorigen Anm. zitierten Literatur mit solchen zu Schulen wie den ‹Gandavistae› (dazu z.B. *Ludwig Hödl*, Die Opposition des Johannes de Polliaco gegen die Schule der Gandavistae, in: *Bochumer philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter* 9 (2004), S. 115–148) und späteren intellektuellen Konstruktionen, wie sie etwa *Françoise Waquet*, *Les enfants de Socrate. Filiation intellectuelle et transmission du savoir, XVII^e–XXI^e siècle* (Collection Bibliothèque Albin Michel Histoire), Paris 2008 oder *Anna Echterhölter*, *Schattengefächte. Genealogische Praktiken in Nachrufen auf Naturwissenschaftler (1710–1860)*, Göttingen 2012 diskutieren. Methodische Überlegungen auch bei *Ian P. Wei*, *From Twelfth-Century Schools to Thirteenth-Century Universities. The Disappearance of Biographical and Autobiographical Representations of Scholars*, in: *Speculum* 86 (2011), S. 42–78.

⁵⁸ Eine kulturvergleichend angelegte mediävistische Tagung zum Thema ‹Meister und Schüler› wird 2014 vom Thomas-Institut der Universität zu Köln abgehalten und in einem Band der Reihe *Miscellanea Mediaevalia* dokumentiert werden. Breit angelegte Sammlungen zu verschiedenen Kulturen in *Almut-Barbara Renger* (Hg.), *Meister und Schüler in Geschichte und Gegenwart. Von Religionen der Antike bis zur modernen Esoterik*, Göttingen 2012 sowie demnächst *Jeong-hee Lee-Kalisch* und *Almut Renger* (Hg.), *Meister und Schüler. Tradition – Transfer – Transformation*, Weimar 2014 (im Druck). Mit Überlegungen zu Lehrer-Schüler-Beziehungen in Byzanz und im lateinischen Westen demnächst auch *Sita Steckel*, *Niels Gaul* und *Michael Grünbart* (Hg.), *Networks of Learning. Perspectives on Scholars in Byzantium and the Latin West, c. 1000–1200* (Byzantinistische Studien und Texte 6), Münster 2014 (im Druck).

⁵⁹ Vgl. für letzteres etwa die Überlegungen in *Lorraine Daston*, *Peter Galison* und *Christa Krüger*, *Objektivität*, Frankfurt a. M. 2007.

Eine Schnittstelle, die diese Blickrichtung illustriert, ist die Frage nach der Autorität von Wissensproduzenten. In Selbstthematisierungen mittelalterlicher gelehrter Autoren in Widmungen und Prologen wurde beispielsweise oftmals nicht nur ihre Autorität und Autor-Identität als Schreibende verhandelt. Gerade Prologe konnten auch die Gültigkeit und Authentizität des festgehaltenen Wissens mitverhandeln – sei dies im Anschluss an etablierte Textgattungen oder in Auseinandersetzung mit ihnen – und das Selbstverständnis der Schreibenden genauer erläutern.⁶⁰ In den Literaturwissenschaften sind solche Aspekte in letzter Zeit vielfach in Studien zu Autorschaftskonzepten behandelt worden.⁶¹ In geschichtswissenschaftlichen Betrachtungen wurde zumeist allgemein ideen- und sozialgeschichtlich nach der Autorität und dem Selbstverständnis von Theologen, Philosophen, Dichtern und anderen spezifischen Gelehrtengruppen gefragt.⁶² Neben Selbstthematisierungen in Paratexten können Auskünfte anderer Quellen treten – für den mittelalterlichen Universitätsbetrieb etwa Universitätspredigten oder *principia*, die teils die Funktion von Prologen übernahmen.⁶³ Gerade im späten Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit ist die Selbstinszenierung von Autoren durch bestimmte Ästhetiken der Text- oder Buchgestaltung sowie durch Autorenbilder oder sogar Autorenbiographien wichtiges Merkmal.⁶⁴

Fragt man nach der Achse von *Ideen* und *Institutionen*, tritt schließlich die Entstehung und Transformation überindividueller wissensgeschichtlicher Strukturen hervor. Diese Perspektive

⁶⁰ Vgl. zu Widmungen und Prologen *Jean-Daniel Dubois* und *Bernard Roussel* (Hg.), *Entrer en matière. Les prologues*, Paris 1998; *Jacqueline Hamesse* (Hg.), *Les prologues médiévaux (Textes et Études du Moyen Âge 15)*, Turnhout 2000; siehe aber auch die relevanten Überlegungen in *Christel Meier*, *Autorschaft im 12. Jahrhundert. Persönliche Identität und Rollenkonstrukt*, in: *Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft*, hg. von Peter von Moos (Norm und Struktur 23), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 207–66 sowie in Einleitung und Beiträgen zu *Karl A. E. Enenkel* (Hg.), *Die <Vita> als Vermittlerin von Wissenschaft und Werk (Scientia Universalis 1)*, Münster 2013; *ders.*, *Die Stiftung von Autorschaft in der neulateinischen Literatur (ca. 1350–ca. 1650). Zur autorisierenden und wissensvermittelnden Funktion von Widmungen, Vorworttexten, Autorporträts und Dedikationsbildern (Mittelalterliche Studien und Texte 48)*, Leiden/Boston 2014 (demnächst).

⁶¹ Vgl. jeweils mit Hinweisen auf weitere Literatur *Christel Meier* und *Martina Wagner-Egelhaaf* (Hg.), *Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen*, Berlin 2011; *Renate Schlesier* und *Beatrice Trınca*, *Inspiration und Adaptation. Tarnkappen mittelalterlicher Autorschaft*, Hildesheim 2008; methodisch klärend *Meier*, *Autorschaft* (wie vorige Anm.).

⁶² Vgl. beispielhaft Studien zu Theologen, etwa *Ian P. Wei*, *Intellectual Culture in Medieval Paris. Theologians and the University, c.1100–1330*, Cambridge 2012; *Elsa Marmursztejn*, *L'autorité des maîtres. Scolastique, normes et société au XIIIe siècle*, Paris 2007; sowie verschiedene Beiträge in *Rexroth* (Hg.), *Beiträge zur Kulturgeschichte* (wie Anm. 9); *Spencer E. Young* (Hg.), *Crossing Boundaries at Medieval Universities (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 36)*, Leiden/Boston 2011.

⁶³ Vgl. *Thomas Prügl*, *Medieval Biblical Principia as Reflections on the Nature of Theology*, in: *What is <Theology> in the Middle Ages? Religious Cultures of Europe (11th–15th Centuries) as Reflected in Their Self-Understanding*, hg. von *Mikołaj Olszewski* (*Archa Verbi. Subsidia 1*), Münster 2007, S. 253–275; *Nancy K. Spatz*, *Imagery in University Inception Sermons*, in: *Medieval Sermons and Society. Proceedings of International Symposia at Kalamazoo and New York*, hg. von *Jacqueline Hamesse* u.a. (*Textes et Études du Moyen Âge 9*), Louvain-La-Neuve 1998, S. 329–342.

⁶⁴ Vgl. *Christel Meier*, *Ecce auctor. Beiträge zur Ikonographie literarischer Urheberschaft im Mittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien 34* (2000), S. 338–392 sowie *Enenkel*, *Zur Stiftung* (wie Anm. 60).

kann ganz unterschiedliche Gegenstände umfassen. Als jüngerer Ansatz, der ein Modell für wissenschaftliche Dynamiken entwickelt, kann man die Erforschung von Expertenkulturen nennen.⁶⁵ Die Fokussierung auf das Konzept von «Expertise» erlaubt, dynamische wissensbezogene Identitätsbildungen und ihre jeweilige Kritik zu beobachten und mit gesellschaftlichen Kontexten in Bezug zu setzen. Die Frage nach spezifischen Formen von Expertise, etwa einer als «gelehrt» oder «wissenschaftlich» verstandenen Professionalität, führt dann nicht mehr zu zwangsweise enthistorisierenden Definitionen, sondern zur Auseinandersetzung mit fortgesetzten (Selbst-)Abgrenzungen gelehrter Akteure und Gruppen.⁶⁶ Sowohl Binnendifferenzierungen wie Abgrenzungen gelehrter Wissensgemeinschaften gegenüber anderen gesellschaftlichen Feldern treten so hervor und können im Zusammenhang dargestellt werden.

Innerhalb der geschilderten Achsen und Konstituenten haben sich in letzter Zeit eine Reihe von aktiven mediävistischen, teils auch epochenübergreifenden Forschungsfeldern entwickelt. Eine – selbstverständlich ergänzbare und anpassbare – Aufzählung kann grob in vier Felder gegliedert werden, die vorrangig auf Transformationen innerhalb von (1.) institutionellen Ordnungen und Netzwerken, (2.) konzeptuellen Ordnungen des Wissens, (3.) ihrer jeweiligen Medien, Materialität und Ästhetik oder (4.) Zirkulation, Übersetzung und Zensur bestimmter Wissensbestände zielen. Wie auffällt, sind also neben die weiterhin als Schwerpunkte beobachtbaren Dimensionen sozialer Institutionen und intellektueller Traditionen die Kategorien der Medialität und des Raums getreten.

In der Erforschung institutioneller Arrangements (1.) tritt neben die bereits diskutierte Fokussierung auf Lehrende und Lernende in letzter Zeit vor allem die Untersuchung von wissensbasierten Netzwerken.⁶⁷ Da genuin netzwerkanalytische Untersuchungen nur bei einer

⁶⁵ Das Thema wird aktuell vom Göttinger Graduiertenkolleg «Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts» behandelt, vgl. <http://www.uni-goettingen.de/de/100282.html> (Zugriff 1.2.2014). Vgl. dazu *Frank Rexroth*, Expertenweisheit. Die Kritik an den Studierten und die Utopie einer geheilten Gesellschaft im späten Mittelalter (Freiburger Mediävistische Vorträge 1), Basel 2008; *Björn Reich*, *Frank Rexroth* und *Matthias Roick* (Hg.), Wissen, maßgeschneidert. Experten und Expertenkulturen im Europa der Vormoderne (HZ Beihefte, N.F. 57), München 2012.

⁶⁶ Vgl. dazu mit eingehenden methodischen Überlegungen *Mulsow/Rexroth* (Hg.), Was als wissenschaftlich gelten darf (wie Anm. 51); zum Konzept der Abgrenzung und Grenzarbeiten auch *Thomas F. Gieryn*, *Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line*, Chicago 1999, auf den sich der genannte Band beruft.

⁶⁷ Zur Erforschung von Netzwerken und Verflechtung vgl. zuletzt *Robert Gramsch*, Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235 (Mittelalter-Forschungen 40), Thorbecke 2013, bes. S. 21–51 sowie *Eva Jullien*, Netzwerkanalyse in der Mediävistik. Probleme und Perspektiven im Umgang mit mittelalterlichen Quellen, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 100 (2013), S. 135–153. Als Grundlagen können weiterhin genannt werden *Shmuel N. Eisenstadt* und *Luis Roniger*, *Patrons, clients and friends. Interpersonal relations and the structure of trust in society*, Cambridge/New York 1984 sowie *Wolfgang Reinhard*, *Freunde und Kreaturen. «Verflechtung» als Konzept zur Erforschung historischer Führungsschichten. Römische Oligarchie um 1600* (Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg 14), München 1979. Als jüngerer Überblick vgl. *Martin Kilduff* und *Wenpin Tsai*, *Social Networks and Organizations*, London 2003.

ausreichenden Quellenbasis und deren Aufbereitung möglich sind, wird der Begriff des Netzwerks in verschiedenen Forschungen nur als eine Art rahmende Metapher gebraucht – doch erscheint auch ein solcher Begriffsgebrauch nützlich, da diese Rahmung die dynamischen Beziehungen zwischen Institutionen und ihrer Umwelt deutlicher hervortreten lässt. Schon ein einfaches Verständnis von Netzwerken als Gemeinschaften, die selbst aus verschiedenen Gemeinschaften bestehen, kann gegenüber dem älteren Stereotyp einer unbeweglich-kollektiv denkenden mittelalterlichen Standesgesellschaft mehr Beweglichkeit vermitteln.

So verstanden, schließen jüngere Forschungen zudem nahtlos an etablierte Traditionen der Personen- und Gruppenforschung an.⁶⁸ Arbeiten wie diejenigen Rainer C. Schwinges', der die enge Verzahnung der mittelalterlichen Universität mit Mechanismen gesellschaftlicher und sozialer Gruppenbildung herausarbeitet,⁶⁹ können etwa um die Frage nach konkret sichtbaren Fällen historischer Verschiebungen oder Instrumentalisierungen ergänzt werden, die durch «Seilschaften» oder Ähnliches zustande kommen.⁷⁰ Die Koppelung sozialer und politischer Zugehörigkeiten innerhalb von mittelalterlichen Universitäten, Kollegien oder sonstigen formellen oder informellen Gruppen wird momentan auch weiterhin recht aktiv erforscht.⁷¹ Neben Studien zur Prosopographie einzelner universitärer Kollegien oder sonstige gruppenbezogene Fragestellungen⁷² treten aktuell verstärkt Einzelstudien zu bestimmten

⁶⁸ Die Aufarbeitung der oft umfangreichen personen- und institutionengeschichtlichen Quellenbestände aus dem Umfeld der mittelalterlichen Universitäten schreitet momentan weiter voran, vgl. neben dem Datenbankangebot und Publikationen des Repertorium Academicum Germanicum (RAG) (<http://www.rag-online.org>; Zugriff am 1.2.2014) in den letzten Jahren zum Beispiel *Thomas Sullivan*, *Parisian Licentiatees in Theology, A.D. 1373–1500. A Biographical Register*, 2 Bde. (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bde. 18 u. 37), Leiden/Boston 2004 u. 2011; *William J. Courtenay* und *Eric D. Goddard* (Hg.), *Rotuli Parisiensis. Supplications to the Pope from the University of Paris*, Bd. 1: 1316–1349 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 14), Leiden/Boston 2013;

⁶⁹ Vgl. vor allem die in *Schwinges*, *Studenten und Gelehrte* (wie Anm. 28) versammelten Studien.

⁷⁰ Vgl. etwa *Robert Gramsch*, «Seilschaften» von universitätsgebildeten Klerikern im deutschen Spätmittelalter. Beziehungsformen, Netzwerkstrukturen, Wirkungsweisen, in: *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter*, hg. von Gerhard Krieger, Berlin 2009, S. 176–188.

⁷¹ Es sind neben den im folgenden aufgeführten Arbeiten eine Reihe neuer Studien zu einzelnen Universitäten zu verzeichnen, vgl. z. B. zu Paris *Spencer E. Young*, *Scholarly Community at the Early University of Paris. Theologians, Education and Society, 1215–1248*, Cambridge 2014 (demnächst); *Nathalie Gorochoff*, *Naissance de l'université. Les écoles de Paris d'Innocent III à Thomas d'Aquin (v. 1200–v. 1245)*, Paris 2012; *Wei*, *Intellectual Culture in Medieval Paris* (wie Anm. 62) sowie mit verschiedenen Zugängen *Thierry Kouamé* (Hg.), *Le système d'enseignement occidental (XI^e–XV^e siècle)*, in: *Cahiers de Recherches Médiévales et Humanistes* 18 (2009), S. 1–175.

⁷² Vgl. etwa *Thierry Kouamé*, *Le Collège de Dormans-Beauvais à la fin du Moyen Âge. Stratégies politiques et parcours individuels à l'Université de Paris (1370–1458)* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 22), Leiden/Boston 2005; *Cécile Fabris*, *Étudier et vivre à Paris au Moyen Âge. Le collège de Laon (XIV^e–XV^e siècles)* (Mémoires et documents de l'École des Chartes 81), Paris 2005; zu Kollegien *Andreas Sohn* und *Jacques Verger* (Hg.), *Die universitären Kollegien im Europa des Mittelalters und der Renaissance. Les collèges universitaires en Europe au Moyen Âge et à la Renaissance (Aufbrüche. Interkulturelle Perspektiven auf Geschichte, Politik und Religion 2)*, Bochum 2011; *dies.* (Hg.), *Die regulierten Kollegien* (wie Anm. 48); *Robert Gramsch*, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 17), Leiden / Boston 2003.

Gelehrten und deren Handlungsspielräumen innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Sphären.⁷³ In ähnlicher Weise auf die Verknüpfung von Universität und Umwelt gerichtet sind neuere Untersuchungen zur Ehre der Universitätsangehörigen⁷⁴ oder zu universitären Ritualen.⁷⁵

Im Bereich von Forschungen zu Konzeptionalisierungen oder ‹Ordnungen des Wissens› (2.) wird ebenfalls direkt an ideen- und wissenschaftsgeschichtliche Ergebnisse angeknüpft. Ein zentraler Bereich bleibt die Erforschung von Wissenskonzepten und Wissensdisziplinen, den mithin zentralsten Ordnungskategorien verschiedener Formen von Wissensvermittlung, an denen über die mittelalterlichen Jahrhunderte hinweg praktisch unablässig ‹gearbeitet› wurde. Neben Studien zum Wissenschafts- und Disziplinbegriff, die insbesondere von wissenschaftsgeschichtlich ausgerichteten philosophie- und theologiegeschichtlichen Seiten vorgelegt wurden, ist mittlerweile die Erforschung verschiedener Formen von Wissen und deren epistemologischen Implikationen getreten.⁷⁶

Ein besonderes Augenmerk gilt auch dem Verhältnis von theoretischen Konzepten und Praktiken des Wissens – doch zeigen sich an dieser Stelle besonders deutlich Schwierigkeiten, die aus einem Nebeneinander älterer und neuerer Zugriffe und nicht zuletzt aus den unterschiedlichen Arbeitsweisen ideengeschichtlicher, personen- oder sozialgeschichtlicher

⁷³ Vgl. etwa *Antonia Landois*, Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459–1507) (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 77), Tübingen 2014; *Tobias Daniels*, Diplomatie, politische Rede und juristische Praxis im 15. Jahrhundert. Der gelehrte Rat Johannes Hofmann von Liese, Göttingen 2013; *Marek Wejwoda*, Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf (ca. 1410–1466) (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 42), Leiden/Boston 2012; *Thomas Woelki*, Lodovico Pontano (ca. 1409–1439). Eine Juristenkarriere an Universität, Fürstenhof, Kurie und Konzil (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 38), Leiden 2011; *Daniela Rando*, Johannes Hinderbach (1418–1486). Eine ‹Selbst›-Biographie (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts Trient 21), Berlin 2008.

⁷⁴ Vgl. *Antoine Destemberg*, L'honneur des universitaires au Moyen Âge. Étude d'imaginaire social, Paris 2015 (demnächst).

⁷⁵ Vgl. *Antoine Destemberg*, Autorité intellectuelle et déambulations rituelles. Les processions universitaires parisiennes (XIVe–XVe siècle) in: Des sociétés en mouvement. Migrations et mobilité au Moyen Âge. Actes du Congrès de la SHMESP (Nice, 4–7 juin 2009), Paris 2010, S. 337–341; *ders.*, Un système rituel? Rites d'intégration et passages de grades dans le système universitaire médiéval (XIIIe–XVe siècle), in: Cahiers de recherches médiévales 18 (2009), S. 113–132; *Robert Gramsch*, Vor und hinter den Kulissen: Mechanismen und Rituale der Macht an der spätmittelalterlichen Universität, in: Ritualisierung politischer Willensbildung. Polen und das Reich im hohen und späten Mittelalter, hg. v. Wojciech Falkowski, Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (DHI Warschau – Quellen und Studien 24), Wiesbaden 2010, S. 149–162.

⁷⁶ Vgl. etwa *Frank Bezner*, Vela Veritatis. Hermeneutik, Wissen und Sprache in der Intellectual History des 12. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 85), Leiden/Boston 2005; *Matthias Lutz-Bachmann*, *Alexander Fidora* und *Pia Antolic-Piper* (Hg.), Erkenntnis und Wissenschaft. Probleme der Epistemologie in der Philosophie des Mittelalters/ Knowledge and Science. Problems of Epistemology in Medieval Philosophy (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 10), Berlin 2004; *Georg Wieland*, *Cora Dielt* und *Dörte Helsinginger* (Hg.), *Ars* und *Scientia* im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Ergebnisse interdisziplinärer Forschung, Georg Wieland zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002; *Rainer Berndt*, *Matthias Lutz-Bachmann* und *Ralf W. Stammberger* (Hg.), ‹Scientia› und ‹Disciplina›. Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im 12. und 13. Jahrhundert (Erudiri sapientia 3), Berlin 2002; *Ingrid Craemer-Ruegenberg* und *Andreas Speer* (Hg.), *Scientia* und *ars* im Hoch- und Spätmittelalter (Miscellanea Mediaevalia 22), 2 Bde., Berlin/New York 1994.

und überlieferungsorientierter Forschung resultieren. Zur Erhellung der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis wurden beispielsweise Zugänge sozusagen von der Theorie her, über die Konzeptualisierung von praktischem Wissen gesucht.⁷⁷ Dies gilt es weiterzuentwickeln – doch sollte auch die entgegengesetzte Perspektive auf die Praxis diverser klassischer, etwa ‹typisch universitärer› Gattungen wissensorganisierender Texte nach wie vor Forschungsgegenstand bleiben. Die Erforschung von Lehr- und Disputationspraktiken ist etwa nach wie vor Thema der Gelehrtengeschichte.⁷⁸ Doch muss ihre systematische Aufarbeitung letztlich über die Erschließung des materiellen Niederschlags gelehrter Praktiken erfolgen. Dies ist besonders jenseits des Höhenkamms – und außerhalb der großen Zentren Paris, Oxford, Bologna – nach wie vor größtenteils Arbeitsaufgabe.

Auch in weiteren Forschungen zu mittelalterlichen Ordnungen des Wissens oder der Wissensdisziplinen schlägt sich das Erbe einer einstmals getrennten, eher ideengeschichtlichen oder eher überlieferungsorientierten Forschung nieder – möglicherweise auch die Unterscheidung zwischen ‹wissenschaftlichem› (oft philosophischen, naturkundlichen oder allenfalls theologischen) Wissen sowie ‹bloß› schulischem oder gar erbaulichem Wissen. Besonders in diesem Bereich zeigt sich das Auseinanderfallen zwischen kulturwissenschaftlich erweiterter Gelehrten- und Universitätsgeschichte und Zugängen, die auf das literarische oder religiöse Wissen von Laien zielen.

So ist beispielsweise die Erforschung von Enzyklopädiën mit ihren umfassenden Anordnungen verschiedener Wissensdisziplinen ein wichtiges und äußerst produktives Thema, das zeitgenössische Korrelationen zwischen epistemologischen Überlegungen und ‹sozialen Gebrauchsräumen› zeigt (Christel Meier).⁷⁹ Doch ist das Interesse bis heute

⁷⁷ Vgl. neben den in der vorigen Anm. erwähnten Titeln *Matthias Lutz-Bachmann* und *Alexander Fidora* (Hg.), *Handlung und Wissenschaft. Die Epistemologie der praktischen Wissenschaften im 13. und 14. Jahrhundert/ Action and Science/The Epistemology of the Practical Sciences in the 13th and 14th Centuries* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 29), Berlin 2008; *Alexander Fidora*, *Politik, Religion und Philosophie in den Wissenschaftseinteilungen der Artisten im 13. Jahrhundert*, in: *Politischer Aristotelismus und Religion in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Alexander Fidora et. al. (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 23), Berlin 2007, S. 27–36.

⁷⁸ Vgl. neben den Verweisen in *Olga Weijers*, *Queritur utrum. Recherches sur la ‹disputatio› dans les universités médiévales* (Studia Artistarum 20), Turnhout 2009 in letzter Zeit z. B. *Alex J. Novikoff*, *The Medieval Culture of Disputation: Pedagogy, Practice, and Performance* (The Middle Ages Series), Philadelphia 2013; *Anita Träninger*, *Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus* (Text und Kontext 33), Stuttgart 2012.

⁷⁹ Für die kulturellen Bezüge der Gattung vgl. *Christel Meier*, *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform*, in: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, hg. von ders. (Münstersche Mittelalter-Schriften 78), München 2002, S. 511–532; *dies.*, *Über den Zusammenhang von Erkenntnistheorie und enzyklopädischem Ordo in Mittelalter und Früher Neuzeit*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002), S. 171–192; Für einen Überblick vgl. auch *dies.*, *Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädie. Zu Inhalten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung*, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, hg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), Stuttgart 1981, S. 467–500; *dies.*, *Wissenskodifikation und Informationsbedarf in der*

ungleich verteilt, so dass neben bestens erforschten (zumeist eher <wissenschaftlichen>) Exemplaren eine ganze Reihe unedierter Lexika, Enzyklopädien und Glossarien steht.⁸⁰ Forschungen zur Nutzung und technischen Erschließung von Wissen sind dagegen beispielsweise an Predigtenzyklopädien vorgenommen worden, die in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung ansonsten eher unbeliebt sind.⁸¹

Ähnlich verhält es sich mit anderen Zugängen zur Wissensspeicherung und Wissensinszenierung, die für spätere Epochen in den letzten Jahren intensiv erforscht wurden, in der Mediävistik aber zunächst Brücken zwischen relativ disparaten Arbeitsfeldern schlagen müssen. So ist in den letzten Jahren zwar von verschiedenen Seiten mit Konzepten von <Wissensräumen> und Orten informeller Wissensvermittlung experimentiert worden.⁸² Gerade in der Erforschung und digitalen Rekonstruktion⁸³ mittelalterlicher Bibliotheken – die ja als <Wissensräume> im Wortsinne zu gelten haben – ist in letzter Zeit einiges in Bewegung geraten.⁸⁴ Doch wurden dabei oftmals spezifische, zum Beispiel klösterliche Wissensbestände in den Blick genommen, so dass zunächst nur punktuelle Zusammenhänge zur Erforschung

vormodernen Gesellschaft. Neue Forschungsansätze zu einer pragmatischen Gattungsgeschichte der mittelalterlichen Enzyklopädie, in: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur. Akten des Internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999*, hg. von ders. (Münstersche Mittelalter-Schriften 79), München 2002, S. 191–210.

⁸⁰ Zum Stand der Erforschung unedierter Exemplare vgl. *Jacqueline Hamesse und José Francisco Meirinhos* (Hg.), *Glossaires et Lexiques médiévaux inédits. Bilan et perspectives. Actes du Colloque de Paris, 7 Mai 2010* (Textes et études du Moyen Âge 59), Paris 2011.

⁸¹ Vgl. *Heinz Meyer*, *Die Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus: Untersuchungen zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte von <De Proprietatibus Rerum>* (Münstersche Mittelalter-Schriften 77), München 2000; *ders.*, *Ordo Rerum und Registerhilfen in mittelalterlichen Enzyklopädiehandschriften*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991), S. 315–339 sowie schon *Richard H. Rouse und Mary A. Rouse*, *Statim Invenire: Schools, Preachers, and New Attitudes to the Page*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. v. Robert L. Benson und Giles Constable, Cambridge/MA 1982, S. 201–225.

⁸² Vgl. etwa *Hendrik J. W. Drijvers und Alasdair A. MacDonald* (Hg.), *Centres of Learning. Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East* (Brill's Studies in Intellectual History 61), Leiden/New York/Köln 1995; *Muessig*, *Communities of Discourse* (wie **Anm. 37**). Zum Konzept der Wissensräume vgl. für verschiedene Epochen z.B. *Natalia Filatkina und Martin Przybilski* (Hg.), *Orte – Ordnungen – Oszillationen. Raumerschaffung durch Wissen und räumliche Struktur von Wissen* (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 4), Wiesbaden 2011; *Christian Jacob* (Hg.), *Lieux de savoir. Bd. 1: Espaces et communautés; Bd. 2: Les Mains de l'Intellect*, Paris 2007 u. 2011; für die Antike vgl. *Claudia Anna Gräßner*, *Wissensräume, Raumwissen und Wissensordnungen. Historisch-kulturwissenschaftliche Forschungen zum Korrelat Raum – Wissen*, in: *eTopoi. Journal for Ancient Studies* 1 (2011), S. 105–113.

⁸³ Vgl. mit weiteren Literaturhinweisen *Andrea Rapp und Michael Embach* (Hg.), *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken: Neue Formen der Handschriftenpräsentation* (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften), Berlin 2008; *Sabine Philippi und Philipp Vanscheidt* (Hg.), *Digitale Rekonstruktionen mittelalterlicher Bibliotheken* (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 12), Wiesbaden 2014.

⁸⁴ Vgl. allgemein *Michael Embach, Claudine Moulin und Andrea Rapp* (Hg.), *Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess* (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 3), Wiesbaden 2013; *Andreas Gardt, Mireille Schnyder und Jürgen Wolf* (Hg.), *Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2011. Zu schulischen und universitären Bibliotheken vgl. z.B. *Jacques Verger*, *Les bibliothèques de professeurs comme témoignages de leur culture et de leurs méthodes de travail* (France, XIII^e–XV^e siècles), in: *Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter*, hg. von Frank Rexroth (Vorträge und Forschungen 73), Ostfildern 2010, S. 101–116; *Maximilian Schuh*, *Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 47), Leiden/Boston 2013, bes. S. 83–160.

gelehrter Wissensordnungen etwa in enzyklopädischen oder wissenschaftstheoretischen Schriften aus dem Universitätskontext hergestellt werden können. Neben dem Hof ist auch die Stadt längst als Wissensraum entdeckt worden,⁸⁵ doch bilden Klöster und Konvente⁸⁶ als Anwendungsfelder gelehrten Wissens ein von der Gelehrtengeschichte deutlich getrenntes Feld. Wir besitzen also zwar eine Vielzahl von Einzelstudien zu all diesen Bereichen, doch stellt es sich für Befürworter eines übergreifenden wissenschaftsgeschichtlichen Zugangs weiterhin als Aufgabe dar, die Erforschung gelehrter und ungelehrter oder religiöser Wissensgemeinschaften stärker zu verzahnen. Nicht zuletzt sind übergreifende Darstellungen bislang meist entweder Universitäten und allenfalls Schulen oder anderen Kontexten gewidmet. Da unter einer wissenschaftsgeschichtlichen Blickrichtung nicht nur Schulen und Universitäten, sondern auch klösterliche, kirchliche, höfische und städtische Zentren als Orte der Wissensproduktion erscheinen, hätte eine integrierte Darstellung mittelalterlicher Wissenskulturen sie gleichermaßen zu berücksichtigen. Eine stärkere Einbeziehung nicht-universitärer Experten der Produktion und Zirkulation von Wissen drängt sich insbesondere in den Bereichen der angewandten Rhetorik⁸⁷ in der städtischen wie fürstlichen Politik und ihrer administrativen Schriftlichkeit⁸⁸ sowie im Bereich der religiösen Wissensvermittlung an Laien auf.⁸⁹

Schritte in diese Richtung sind in letzter Zeit nicht zuletzt über (3.) Forschungen zur Materialität und Ästhetik gelehrter Praktiken unternommen worden, die nach einer Phase

⁸⁵ Vgl. die Literatur bei Anm. 46 und 47.

⁸⁶ Klöster sind traditionellerweise als Anwendungsfelder gelehrten Wissens weniger stark wahrgenommen worden als weltliche Zentren, vgl. etwa den Bezug auf (Bischofs-)Kirchen, Städte und Höfe bei *Peter Classen*, Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: ders., *Studium und Gesellschaft im Mittelalter*, hg. von Johannes Fried (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 29), Stuttgart 1983, S. 1–26. Ansätze aber bei *Mirko Breitenstein*, *Stefan Burkhardt* und *Julia Dücker* (Hg.), *Innovation in Klöstern und Orden des Hohen Mittelalters. Aspekte und Pragmatik eines Begriffs (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter. Abhandlungen 48)*, Münster 2012; *Gert Melville*, *Bernd Schneidmüller* und *Stefan Weinfurter* (Hg.), *Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt (Klöster als Innovationslabore 1)*, Regensburg 2014 (demnächst) sowie in der Erforschung von Frauenkommunitäten, vgl. Anm. 48.

⁸⁷ Vgl. z.B. *Florian Hartmann*, *Ars dictaminis. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts*, Ostfildern 2013; *ders.*, *Cum verbis ut Italici solent suavibus atque ornatissimis. Funktionen Der Beredsamkeit Im Kommunalen Italien. Funzioni Dell'eloquenza nell'Italia Comunale (Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike 9)*, Göttingen 2011; *Jörg Feuchter* und *Johannes Helmrath* (Hg.), *Politische Redekultur in der Vormoderne. Die Oratorik europäischer Parlamente in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2008; *Thomas Hays*, *Oratio. Mittelalterliche Redekunst in lateinischer Sprache*, Leiden 1999.

⁸⁸ Vgl. z.B. verschiedene Beiträge in *Marco Mostert* und *P.S. Barnwell* (Hg.), *Medieval Legal Process: Physical, Spoken and Written Performance in the Middle Ages*, Turnhout 2011; *Christian Jörg* und *Michael Jucker* (Hg.), *Spezialisierung und Professionalisierung. Träger und Foren städtischer Außenpolitik während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 1)*, Wiesbaden 2010; *Michael Jucker*, *Vom klerikalen Teilzeitangestellten zum Gnädigen Kanzler. Aspekte der spätmittelalterlichen Bildungswege der Stadtschreiber in der Eidgenossenschaft*, in: *Traverse 27.3* (2002), S. 45–54; *Rainer C. Schwinges* (Hg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Berlin 1996.

⁸⁹ Vgl. mit weiteren Verweisen die Literatur in Anm. 39.

theoretischer Reflexion sozusagen an den praktischen Umgang mit der Überlieferung zurückführen. Materiale und ästhetische Aspekte bilden, wie oben angesprochen, als Kontextfaktoren der Wissensproduktion eine wichtige Dimension der Wissensgeschichte. Die Materialität wäre zudem hoch einzuschätzen, wenn man angesichts des Postulats ständiger Bewegtheit mittelalterlicher Wissenskulturen die Frage stellt, welche Faktoren eigentlich für die Stabilisierung von Praktiken und Inhalten der Wissensvermittlung anzurechnen sind. Neben dem langsamen Wandel sozialer Strukturen wird man die Antwort vor allem in der räumlichen Konkretisierung gelehrter Institutionen und der materiellen Dauerhaftigkeit bestimmter Textbestände suchen müssen. Doch geben Quellen zur Materialität und Ästhetik mittelalterlicher Gelehrten- und Wissenskulturen selbstverständlich auch über Brüche und Wandel sozialer und intellektueller Praktiken Auskunft.

Unter den in diesem Bereich beobachtbaren Ansätzen fallen in letzter Zeit einerseits Forschungen zu den Gebäuden mittelalterlicher Universitäten und Kollegien auf,⁹⁰ andererseits aber auch Überlegungen zur sozial so wichtigen Kleidung und Ausstattung.⁹¹ Beide Themen scheinen aber regional ungleichmäßig erschlossen. Bildquellen sind in letzter Zeit ebenfalls stärker auf ihre Aussagemöglichkeiten in der Erforschung gelehrter Wissenskulturen herangezogen worden.⁹² Ähnlich verhält es sich mit den für akademische

⁹⁰ Vgl. zuletzt *Aurélie Perraut*, *L'architecture des collèges parisiens au Moyen Âge* (Cultures et civilisations médiévales 46), Paris 2009; zur Ausstattung von Universitäten vgl. exemplarisch *Thomas Kühnreiter*, *Universitätsgeschichte aus Schutt und Scherben. Die Wiener Universität bis zur Errichtung der Jesuitenuniversität 1623–1654 aus archäologischer Sicht*, in: *Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert*, hg. von Kurt Mühlberger (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56), Köln/Weimar/Wien 2010, S. 169–205; *Annemarieke Willemsen*, *Back to the Schoolyard. The Daily Practice of Medieval and Renaissance Education* (Studies in European Urban History, 1100–1800 13), Turnhout 2008 sowie schon *Hartmut Boockmann*, *Ikonographie der Universitäten. Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. von Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986, S. 565–599.

⁹¹ Vgl. mit weiteren Hinweisen *Rainer C. Schwinges*, *Between Gown and Fashion. A Student's Clothing in the Late Fifteenth Century*, in: *Fashion and Clothing in Late Medieval Europe*, hg. von Rainer C. Schwinges und Regula Schorta, Basel 2010, S. 25–35; *Frank Rexroth*, *Die universitären Schwurgenossenschaften und das Recht, ein Siegel zu führen*, in: *Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung*, hg. von Gabriela Signori unter Mitarbeit von Gabriel Stoukalov-Pogodin, Darmstadt 2007, S. 75–82.

⁹² Vgl. *Antoine Destemberg*, *La représentation des maîtres dans l'iconographie de l'Occident médiéval*, in: *Lumières de la sagesse. Écoles médiévales d'Orient et d'Occident*, hg. von Éric Vallet, Sandra Aube und Thierry Kouamé, Catalogue de l'exposition de l'Institut du Monde Arabe (Paris, 25 septembre 2013–4 janvier 2014), Paris 2013, S. 213–219; *ders.*, *Magistri docentes inspirati. Théories de la transmission de la connaissance et revendications intellectuelles dans quelques images du XIVe siècle*, in: *Itinéraires du savoir de l'Italie à la Scandinavie (Xe–XVIe siècle). Études offertes à Elisabeth Mornet*, hg. von Corinne Péneau, Paris 2009, S. 369–390; *Andrea von Hülsen-Esch*, *Gelehrte in Miniaturen spätmittelalterlicher Handschriften. Stereotype, Differenzierungen, Deutungsschemata*, in: *Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter*, hg. von Frank Rexroth (Vorträge und Forschungen 73), Ostfildern 2010, S. 297–320; *dies.*, *Gelehrte im Bild. Repräsentation, Darstellung und Wahrnehmung einer sozialen Gruppe im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 201), Göttingen 2006; *Meier*, *Ecce auctor* (wie Anm. 64).

Wissenskulturen buchstäblich grundlegenden Materialien der Text- und Buchproduktion.⁹³ Als wichtige Verschiebung und letztlich sogar ‹Umwälzung› erscheint etwa die Umstellung auf Papier als Beschreibstoff in verschiedenen Gebrauchskontexten des Spätmittelalters, wie aktuell Carla Meyer und Bernd Schneidmüller betont haben.⁹⁴ Sie legt wiederum die Frage nahe, welche Querverbindungen zwischen der Materialität akademischer und administrativer Wissenszirkulation und -organisation aufzufinden sind. Verfolgte man entsprechende Fragestellungen nach dem Umgang mit Dokumenten weiter, könnten auch etablierte Forschungsfragen wie diejenige nach pragmatischer Schriftlichkeit weiterentwickelt werden.⁹⁵

Auch die Materialität gelehrter textlicher Wissensvermittlung erscheint aber als Thema, das noch mehr zur Kenntnis von Wissenskonzepten und gelehrten Praktiken beitragen könnte. Hier geben buch- und kunsthistorische Zugriffe, die vor allem in der anglophonen Forschung verankert sind, Anregungen für die traditionell eher auf sozial- oder ideengeschichtliche

⁹³ Vgl. zur universitären Buchproduktion die Verweise in *Christopher De Hamel*, *Glossed Books of the Bible and the Origins of the Paris Booktrade*, Woodbridge 1984; *Richard H. Rouse* und *Mary A. Rouse*, *Manuscripts and Their Makers: Commercial Book Producers in Medieval Paris, 1200–1500*, Turnhout 2000; *Lesley J. Smith*, *Masters of the Sacred Page. Manuscripts of Theology in the Latin West to 1274*, Notre Dame 2001; *Vincenzo Colli* (Hg.), *Juristische Buchproduktion im Mittelalter* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 155), Frankfurt a.M. 2002; *Frank Soetermeer*, *Utrumque ius in peccatis. Die Produktion juristischer Bücher an italienischen und französischen Universitäten des 13. und 14. Jahrhunderts* (Ius commune Sonderheft 150), Frankfurt a. M. 2002.

⁹⁴ Vgl. das laufende Habilitationsprojekt von Carla Meyer (Heidelberg) sowie das von Bernd Schneidmüller geleitete Teilprojekt A6 (‹Die papierene Umwälzung im spätmittelalterlichen Europa. Vergleichende Untersuchungen zum Wandel von Technik und Kultur im ‹sozialen Raum››) des Heidelberger SFB 933. Aus diesem Kontext demnächst *Carla Meyer*, *Sandra Schultz* und *Bernd Schneidmüller* (Hg.), *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin/New York 2015. Anregungen zur Erforschung der Materialität von Text sind in letzter Zeit auch von Forschungen zum Früh- und Hochmittelalter ausgegangen, vgl. bes. *Mariken Teeuwen*, *Marginal Scholarship. Rethinking the Function of Latin: The Glosses in Early Medieval Manuscripts*, in: *Rethinking and Recontextualizing Glosses. New Perspectives in the Study of Late Anglo-Saxon Glossography*, hg. von *Patrizia Lendinara*, *Lorendana Lazzari* und *Claudia di Sciacca* (*Textes et études du Moyen Âge* 54), Turnhout 2011, S. 19–34; *Erik Kwakkel*, *Rosamond McKitterick* und *Rodney M. Thomson* (Hg.), *Turning Over a New Leaf: Change and Development in the Medieval Manuscript*, Leiden 2012; *Stephen Partridge* und *Erik Kwakkel* (Hg.), *Author, Reader, Book. Medieval Authorship in Theory and Practice*, Toronto 2012, darin bes. *Erik Kwakkel*, *Late-Medieval Text Collections. A Codicological Typology Based on Single-Author Manuscripts*, S. 56–79.

⁹⁵ Vgl. Arbeiten zum Umgang mit Dokumenten in universitären, städtischen und klösterlichen Kontexten, z.B. *Christoph Friedrich Weber*, *Ces Grands Privileges: The Symbolic Use of Written Documents in the Foundation and Institutionalization Processes of Medieval Universities*, in: *History of Universities* 19 (2004), S. 12–62; *ders.*, *Suitable for Crown and Gown: The Ritual Context of the Royal Privileges for the University of Paris*, in: *Strategies of Writing. Studies on Text and Trust in the Middle Ages*, hg. von *Petra Schulte*, *Marco Mostert* und *Irene van Renswoude* (*Utrecht Studies in Medieval Literacy* 13), Turnhout 2008, S. 239–252; *ders.*, *Der performative Charakter brieflicher Kommunikation im kommunalen Italien*, in: *Cum verbis ut Italici solent ornatissimis. Eloquenz in den italienischen Kommunen/Eloquenza nei comuni italiani*, hg. von *Florian Hartmann* (*Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike* 9), Göttingen/Bonn 2011, S. 67–85; *Hagen Keller* und *Thomas Behrmann* (Hg.), *Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung* (*Münstersche Mittelalter-Schriften* 68), München 1995; *Hagen Keller*, *Dagmar Hüpper* und *Christel Meier* (Hg.), *Der Codex im Gebrauch. Akten des Internationalen Kolloquiums 11.–13. Juni 1992* (*Münstersche Mittelalter-Schriften* 70), München 1996; *Carmassi*, *Schlotheuber/Breitenbach* (Hg.), *Schriftkultur und religiöse Zentren* (wie Anm. 48); *Julia Crick* und *Alexandra Walsham* (Hg.), *The Uses of Script and Print, 1300–1700*, Cambridge 2004.

Fragen eingestellte deutschsprachige Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Doch auch wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten im engeren Sinne wären zu nennen. Die Arbeiten Ann Blairs zu Techniken der Wissensorganisation und -erschließung der Renaissance haben etwa gezeigt, wie viel die Erforschung konkreter, materieller Grundlagen der Herstellung von Notizen, Indices oder Referenzwerken zu unseren Erkenntnissen über Praktiken des Lesens, Sammelns und (Neu-)Ordners gelehrter Wissensbestände beitragen kann.⁹⁶ Dieser in der Frühneuezeitforschung längst gängige Zugriff wird für das Mittelalter noch zu wenig betrieben – doch er könnte in sehr produktiver Weise Arbeiten zu individuellen Aneignungs, Lese- und Notierpraktiken, typischen Formen des Lehrens und ihren Niederschlägen in den überlieferten Dokumenten verknüpft werden.⁹⁷ Wie aktuell die Arbeiten Claire Angottis und Maximilian Schuhs gezeigt haben, lässt sich etwa an universitären Bibliotheken über Notizen und Glossierungen einiges über Praktiken des Lehrens sowie die individuelle wie institutionelle Aneignung bestimmter Wissensbestände aussagen.⁹⁸ Ein verwandter Bereich ist die ursprünglich zumeist von kunst- und buchhistorischen Arbeiten betriebene Untersuchung der optischen und ästhetischen Gestaltung wissensvermittelnder Texte.⁹⁹ Gerade zwischen der *mise-en-page* gelehrter Handschriften und Vorstellungen gelehrter Autorität und textueller Normativität lassen sich engste Zusammenhänge aufzeigen¹⁰⁰ – doch täten weitere Forschungen not, wenn man die Ästhetik gelehrter Texte umfassend als Kontextfaktor der Stabilisierung oder Transformation von Wissenskulturen darstellen wollte. Anknüpfen ließe

⁹⁶ Ann M. Blair, *Too Much to Know. Managing Scholarly Information before the Modern Age*, New Haven/London 2010).

⁹⁷ Zu Techniken des Notierens im Mittelalter siehe neben Blair, *Too Much To Know* (wie vorige Anm.), S. 62–70 auch *dies.*, *Note Taking as an Art of Transmission*, in: *Critical Inquiry* 31 (2004), S. 85–107; Charles Burnett, *Give Him the White Cow. Notes and Note-Taking in the Universities in the Twelfth and Thirteenth Centuries*, in: *History of Universities* 14 (1998), S. 1–30; Knappe Überlegungen zum Frühmittelalter in *Sita Steckel*, *Von Buchstaben und Geist. Pragmatische und symbolische Dimensionen der Autorensiglen (nomina auctorum) bei Hrabanus Maurus*, in: *Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, hg. von Julia Becker, Tino Licht und Stefan Weinfurter, Berlin/New York 2015 (demnächst), S. 89–129.

⁹⁸ Vgl. Schuh, *Aneignungen des Humanismus* (wie Anm. 84), S. 174–203; Claire Angotti, *Les bibliothèques des couvents mendiants, un modèle pour les séculiers? L'exemple des deux premiers bienfaiteurs de la bibliothèque du collège de Sorbonne (Robert de Sorbon, Gérard d'Abbeville)*, in: *Entre stabilité et itinérance: Livres et culture des ordres mendiants, XIII^e–XV^e siècle*, hg. v. Nicole Bériou, Martin Morard und Donatella Nebbiai-Dalla Guarda (*Bibliologia. Elementa ad studium librorum pertinentia* 37), Turnhout 2014, S. 31–72; *dies.*, *Henricus Pistor de Lewis*, in: *Portraits de maîtres offerts à Olga Weijers*, hg. von Claire Angotti, Monica Brinzei und Mariken Teeuwen (*Textes et études du Moyen Âge* 65), Porto 2013, S. 241–258; *dies.*, *Présence d'un enseignement au sein du collège de Sorbonne. Collationes, lectiones, disputationes (XIII^e–XV^e siècle); bilan et hypothèses*, in: *Cahiers de Recherches Médiévales* 18 (2009), S. 89–111.

⁹⁹ Vgl. allgemein Henri-Jean Martin und Jean Vezin, *Mise en page et mise en texte du livre manuscrit*, Paris 1990; Smith, *Masters of the Sacred Page* (wie Anm. 93); Jeffrey Hamburger, *The Iconicity of Script: Writing as Image in the Middle Ages*, in: *Word & Image* 23/3 (2011), 249–261.

¹⁰⁰ Vgl. z.B. Claire Angotti, *Formes et formules brèves. Enjeux de la mise en page. L'exemple des manuscrits des théologiens (XII^e–XIV^e siècles)*, in: *L'image légendée entre monde monastique et pensée scolastique*, hg. von Christian Heck, Turnhout 2010, S. 59–85; Nils Jansen, *Methoden, Institutionen, Texte. Zur diskursiven Funktion und medialen Präsenz dogmatisierender Ordnungsvorstellungen und Deutungsmuster im normativen Diskurs*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 128 (2011), S. 1–71.

sich immerhin an eine Vielzahl von Forschungen zur Wirkung von Bildern und Bildlichkeit auf mittelalterliche Betrachter sowie zu visuellen Modellen und Diagrammen in der Wissensvermittlung.¹⁰¹ Wiederum dürften sich in vertiefenden Forschungen Querverbindungen zwischen mittelalterlichen gelehrten und ungelehrten Rezipientengruppen herausarbeiten lassen. Einige Arbeiten haben sich bereits quer zu typischen Forschungsfeldern mit Fragen nach Visualität und Ästhetik beschäftigt.¹⁰² Ähnlich verhält es sich punktuell für die Frage nach Lektürepraktiken – der Umgang mit der Bibel ist etwa bereits auf breiter Front angegangen worden.¹⁰³

Als weiteres Untersuchungsfeld kann man schließlich (4.) Forschungen zu Zirkulation, Übersetzung und Zensur von Wissen zusammenfassen – denn zur Historisierung von Wissen gehört nicht nur die Rücksicht auf unterschiedliche historische Formen des Wissens, sondern unbedingt auch der Umgang mit regional oder identitär unterschiedlichen Verortungen bestimmter Wissensbestände.

Gerade in diesem Bereich fallen tatsächlich Gräben zwischen verschiedenen Forschungsfeldern auf, die nicht nur durch unterschiedliche Zugriffe, sondern auch durch regionale und kulturelle Spezialisierungen vertieft werden. Prinzipiell hat sich auf vielen ideengeschichtlich orientierten Forschungsfeldern eine Internationalisierung und Ausweitung des Horizonts vollzogen, die mittlerweile etwa zur Neuformation der Philosophiegeschichte als prinzipiell transkulturell orientiertem Forschungsfeld geführt hat.¹⁰⁴ Auch auf anderen Feldern wie der Geschichte der Naturwissenschaften sind die Austauschbeziehungen zwischen heidnischen und christlichen, jüdischen und islamischen intellektuellen Traditionen ein florierendes Forschungsfeld. Da der so wichtige Hintergrund dieser Kulturkontakte

¹⁰¹ Vgl. mit weiteren Literaturhinweisen *Nicholas Jardine* und *Isla Fay* (Hg.), *Observing the World through Images. Diagrams and Figures in the Early-Modern Arts and Sciences* (Leiden/Boston 2014); *Jeffrey F. Hamburger*, *Haec Figura Demonstrat. Diagramme in einem Pariser Exemplar von Lothars von Segni* «De Missarum Mysteriis» aus dem frühen 13. Jahrhundert (Wolfgang-Stammler-Gastprofessur für germanische Philologie. Vorträge 20), Boston 2013; *Kathrin Müller*, *Visuelle Weltaneignung: Astronomische und kosmologische Diagramme in Handschriften des Mittelalters* (Historische Semantik 11), Göttingen 2008; für die Frühe Neuzeit vgl. z. B. *Steffen Siegel*, *Tabula. Figuren der Ordnung um 1600*, Berlin 2009.

¹⁰² Vgl. mit methodischen Überlegungen *Claus Zittel*, *Von der Ordnung der Diskurse und ihrer Subversion durch die Bilder. Blinde Flecken in Foucaults Diskursanalyse und in der Historiographie der Philosophie?*, in: *Bilder in historischen Diskursen, Interdisziplinäre Diskursforschung*, hg. von Franz X. Eder, Oliver Kühschelm und Christina Linsboth, Berlin 2014, S. 85–110; sowie zu mittelalterlichen Bildstrategien *C. Stephen Jaeger*, *Enchantment. On Charisma and the Sublime in the Arts of the West*, Philadelphia 2012; *Horst Wenzel* und *C. Stephen Jaeger* (Hg.), *Visualisierungsstrategien in mittelalterlichen Bildern und Texten* (Philologische Studien und Quellen 195), Berlin 2006; *Christian Heck* (Hg.), *L'image légendée entre monde monastique et pensée scolastique*, Turnhout 2010; *Sarah Blick* und *Laura Deborah Gelfand* (Hg.), *Push Me, Pull You. Imaginative, Emotional, Physical, and Spatial Interaction in Late Medieval and Renaissance Art* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 156), Leiden/Boston 2011.

¹⁰³ Vgl. die Beiträge in *Eyal Poleg* und *Laura Light* (Hg.), *Form and Function in the Late Medieval Bible* (Library of the Written Word 27), Boston 2013; *Richard Marsden* und *E. Ann Matter* (Hg.), *The New Cambridge History of the Bible, Vol. 2: From 600 to 1450*, Cambridge 2013 und schon *Pierre Riché* und *Guy Lobrichon* (Hg.), *Le Moyen Âge et La Bible* (Bible de tous les Temps 4), Paris 1984.

¹⁰⁴ Vgl. mit weiteren Verweisen die Literatur oben, Anm. 18.

zwischen Gelehrten im Zuge älterer Forschungen jahrelang minimiert wurde, ist hier tatsächlich einiger Nachholbedarf gegeben. Doch es fällt auf, dass das in sich voraussetzungsreiche Forschungsfeld des Transfers zwischen lateinischen, griechischen, arabischen, hebräischen und sonstigen Texttraditionen sich in letzter Zeit zunehmend spezialisiert und nach innen gewandt hat.

Diese Abschließungstendenz lässt ein Auseinanderdriften zwischen Forschungen zu den Kontaktzonen des Mittelmeerraumes und zum kontinentaleuropäisch-christlichen Raum befürchten. Angesichts der politischen Bedeutung, mit der die Themen der Verflechtung und Globalisierung derzeit ausgestattet sind, könnte man zudem befürchten, dass die Erweiterung des traditionell auf Europa ausgerichteten universitätsgeschichtlichen Wahrnehmungshorizontes ältere lineare und teleologische Großerzählungen nicht aufbrechen, sondern nur durch neue ersetzen könnte: Eins der wohl wichtigsten sinnstiftenden Narrative der Universitäts- und Wissen(schaft)s-geschichte des Mittelalters ist das der Herausbildung eines europäischen Wissensraumes auf der Basis universitärer Netzwerke. Es konnte bislang sowohl für die Untersuchung der ersten großen universitären Zentren seit dem 12. und 13. Jahrhundert wie auch für die Erforschung der späteren, teils als ‹verspätet› empfundenen Universitätsgründungen außerhalb West- und Südeuropas herangezogen werden. Dem gesellt sich nunmehr eine Erzählung zur Seite, die überregionale Anstöße stattdessen von transkulturellen Begegnungen ausgehen lässt beziehungsweise anstelle der Entstehung eines europäischen schlicht die eines euro-mediterranen Raums feiert. Dies scheint selbstverständlich teils gut begründet und begrüßenswert. Doch wo nur glänzende Anfänge einer schlussendlich triumphierenden internationalen Gemeinschaft der Wissenschaft beschworen werden, droht ein Abgleiten in Ungenauigkeiten und Pathosformeln. Strenggenommen müssten die Akzentuierungen beider Großnarrative miteinander abgeglichen werden – in der Universitätsgeschichte beispielsweise, indem institutionelle Eigendynamiken mit Verschiebungen überregionaler Netzwerke und Kontaktzonen in Verbindung gebracht werden. Ansonsten besteht die deutliche Gefahr, dass Forschungen, die vorrangig auf die interne Entwicklung von Institutionen ausgerichtet sind, deren Bedeutung zu Ungunsten äußerer (regionaler wie überregionaler) Impulse überbetonen. Forschungen, die transkulturelle Kontakte als wesentliches Movens historischer Transformation hervorheben, werden dagegen lokale und interne Entwicklungen wissensvermittelnder Institutionen minimieren.¹⁰⁵ Setzte man die verschiedenen Faktoren systematischer zueinander in Bezug,

¹⁰⁵ Als Beispiel für Ersteres stünde *Grundmann*, Vom Ursprung (wie Anm. 27). Für Letzteres vgl. etwa *Ludger Honnefelder*, Bildung durch Wissenschaft. Eine Einführung, in: Albertus Magnus und der Ursprung der Universitätsidee: Die Begegnung der Wissenschaftskulturen im 13. Jahrhundert und die Entdeckung des

könnte das dagegen helfen, eine integrierte Sichtweise auf Austauschprozesse innerhalb wie außerhalb der lateinischen Christenheit zu gewinnen und so den Graben zwischen ‹transkulturellen› und ‹binneneuropäischen› Forschungsfeldern zu minimieren.

Als Korrektiv und möglicher gemeinsamer Rahmen böte es sich insbesondere an, konsequent nicht nur nach der Zirkulation von Wissen und der Verflechtung unterschiedlicher Wissensgemeinschaften, sondern auch nach Zensur und Restriktion von Wissensbeständen sowie nach regionalen Divergenzen zu fragen.¹⁰⁶ Auch hier sind Anstöße und Grundlagen vorhanden. Anhand bestimmter, beispielsweise humanistischer Wissensbestände ist in letzter Zeit etwa nicht nur nach Mustern der Aneignung und Diffusion gefragt worden.¹⁰⁷ In aktuellen Forschungen ist auch in den Blick geraten, dass die Transformation von Wissensbeständen auch in Form bloß stückweiser Rezeption, Assimilation, Verfremdung oder abwehrender Ersetzung vor sich gehen konnte, Transfer mithin auch Divergenz nach sich ziehen kann.¹⁰⁸ Für beide Fragerichtungen sind sowohl theoretische und methodische Diskussionen wie Ansätze zur Erforschung konkreter Wissensbestände zu verzeichnen.

Prinzipiell liefern jüngere Auseinandersetzungen mit Vergleich und Verflechtungsgeschichte eine theoretischer Grundlage.¹⁰⁹ Was den Transfer und die Verbreitung von Wissensbeständen betrifft, zeigt sich momentan das Feld der Übersetzungsforschung sehr produktiv.¹¹⁰ Es

Konzepts der Bildung durch Wissenschaft, hg. von dems., Berlin 2011, S. 9–26, der ein ganzes Jahrhundert universitärer Entwicklung in Lateineuropa inhaltlich minimiert, um eine Entstehung der ‹Universitätsidee› mit Albertus Magnus und dessen Rezeption aristotelischer Wissenschaft postulieren zu können.

¹⁰⁶ Vgl. für den Bereich transkultureller politischer Verflechtungen etwa die Forderung Benjamin Schellers, nicht nur Hybridisierung, sondern auch Dehybridisierung zu erforschen (*Benjamin Scheller*, Transkulturelle Migrationen und kulturelle Hybridisierungen im normannischen und staufischen Königreich Sizilien (12.–13. Jahrhundert), in: Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien, Afrika, hg. v. Michael Borgolte und Matthias M. Tischler, Darmstadt 2012, S. 167–186, hier 169.

¹⁰⁷ Vgl. etwa die oben bereits zitierte Studie *Schuh*, Aneignungen (wie Anm. 84); *Johannes Helmrath*, Wege des Humanismus. Studien zu Techniken und Diffusion der Antike-Leidenschaft im 15. Jahrhundert, Tübingen 2013; *Johannes Helmrath*, *Ulrich Muhlack* und *Gerrit Walther* (Hg.), Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, Göttingen 2002.

¹⁰⁸ Vgl. *Lutz Bergemann*, *Martin Dönike*, *Albert Schirrmeister*, *Georg Toepfer*, *Marco Walter* und *Julia Weitbrecht*, Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, in: Böhme, Hartmut et. al. (Hg.), Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, München 2011, S. 39–56.

¹⁰⁹ Vgl. jeweils mit weiteren Verweisen *Rania Abdellatif*, *Yassir Benhima*, *Daniel König* und *Elisabeth Ruchaud* (Hg.), Construire la Méditerranée, penser les transferts culturels. Approches historiographiques et perspectives de recherche (Ateliers des DHI Paris 8), München 2012, bes. die Einleitung der Herausgeber S. 14–44; *Agnes Arndt*, *Joachim C. Häberlen* und *Christiane Reinecke* (Hg.), Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011; *Michael Borgolte* (Hg.), Das Europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, Berlin 2001; *Matthias Middell*, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41.

¹¹⁰ Vgl. mit weiteren Verweisen z. B. *Rita Copeland*, Rhetoric, Hermeneutics, and Translation in the Middle Ages. Academic Traditions and Vernacular Texts, Cambridge 1995; *Emma Campbell* und *Robert Mills* (Hg.), Rethinking Medieval Translation. Ethics, Politics, Theory, Woodbridge 2012; *Sif Rikhardsdottir*, Medieval Translations and Cultural Discourse. The Movement of Texts in England, France and Scandinavia, Woodbridge 2012; *Balász J. Nemes* und *Achim Rabus* (Hg.), Vermitteln – Übersetzen – Begegnen. Transferphänomene im europäischen Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Annäherungen (Nova Mediaevalia. Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter 8), Göttingen 2011; *Karen L. Fresco* und *Charles D. Wright* (Hg.),

verbindet zudem verschiedene binneneuropäische und transkulturelle Perspektiven: Nicht nur Übersetzungen zwischen den gelehrten Sprachen, sondern auch volkssprachliche Übersetzungen gelehrter, beispielsweise theologischer Texte werden intensiv diskutiert.¹¹¹ Die transkulturelle Vermittlerrolle von Experten ist in letzter Zeit in immer differenzierterer Weise untersucht worden.¹¹² Interessant erscheint auch der Versuch Daniel Königs, nicht nur konzeptuelle, sondern auch materiale und linguistische Aspekte von «Datenmigration» nachzuvollziehen und so einen integrierten Blick auf Wissenstransfer zu gewinnen.¹¹³ Wie König am Beispiel der Sammlung von Wissen über christlich-westliche Verhältnisse durch islamisch-arabische Gelehrte zeigt, sollten in Austauschprozessen zwischen unterschiedlichen Wissensgemeinschaften nicht nur Phänomene der Wahrnehmung, sondern auch die Schwierigkeiten der technischen Sammlung von Information sowie der Beurteilung ihrer Qualität, der sprachlichen Übersetzung und der Neudarstellung von Wissen berücksichtigt werden. An die Stelle simpler Annahmen von Wissensübertragung rückt damit ein Konzept komplexer «Passagen über Grenzen».¹¹⁴

Auch die sozusagen umgekehrte Blickrichtung trägt zur Erforschung von Wissenszirkulation bei, wird aber meist in getrennten Forschungszusammenhängen verfolgt: Die Untersuchung von Konzepten und Praktiken der Zensur ist in der Gelehrten Geschichte wie die komplementäre Frage nach akademischer «Freiheit» längst angestammtes Thema.¹¹⁵ Als Ansatzpunkte haben sich in letzter Zeit nicht nur Zensurvorgänge im engeren Sinne, sondern

Translating the Middle Ages, London 2013; *Harald Kittel, Juliane House und Brigitte Schultze* (Hg.), Übersetzung – Translation – Traduction. Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26), 3 Bde., Berlin/New York 2007–2011.

¹¹¹ Vgl. zur Entwicklung der Fragestellung und aktuellen Tendenzen *Nicholas Watson*, *Censorship and Cultural Change in Late-Medieval England. Vernacular Theology, the Oxford Translation Debate, and Arundel's Constitutions of 1409*, in: *Speculum* 70 (1995), S. 822–864; *Vincent Gillespie*, *Vernacular Theology*, in: *Oxford Twenty-First Century Approaches to Literature. Middle English*, hg. von Paul Strohm, Oxford 2007, S. 401–420; *Pavčina Rychterová*, *Autorität und Wahrheitsdiskurs im vernakularen katechetischen Schrifttum im spätmittelalterlichen Böhmen*, in: *Autorität und Wahrheit. Kirchliche Vorstellungen, Normen und Verfahren (XIII.–XV. Jahrhundert)*, hg. von Gian Luca Potestà (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 84), München 2012, S. 113–125; *Corbellini* (Hg.), *Cultures of Religious Reading* (wie Anm. 13); *Ian R. Johnson*, *The Middle English Life of Christ. Academic Discourse, Translation, and Vernacular Theology* (*Medieval Church Studies* 30), Turnhout 2013.

¹¹² Vgl. mit weiteren Verweisen *Marc von der Höh, Nikolas Jaspert und Jenny Rahel Oesterle* (Hg.), *Cultural Brokers Between Religions. Border-Crossers and Experts at Mediterranean Courts*, München 2013.

¹¹³ Vgl. *Daniel König*, *Ausstrahlung – transkulturelle Datenmigration – Dokumentation. Arabisch-islamische Gelehrte und die Herausforderungen der Dokumentation Lateineuropas am Beispiel des Papsttums und des ostfränkisch-deutschen Reiches (7.–15. Jahrhundert)*, in: *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien, Afrika*, hg. von Michael Borgolte und Matthias M. Tischler, Darmstadt 2012

¹¹⁴ Die Auseinandersetzung mit dem von Walter Benjamin inspirierten Konzept der «Passagen» ging auf eine Sektion des Historikertags 2010 zurück, vgl. *Michael Borgolte und Matthias M. Tischler*, *Einleitung*, in: *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien, Afrika*, hg. von dens., Darmstadt 2012, S. 9–20, hier S. 12–15.

¹¹⁵ Vgl. *Luca Bianchi*, *Censure et liberté intellectuelle à l'Université de Paris (XIII^e–XIV^e siècles)*, Paris 1999; *J. M. M. H., Thijssen*, *Censure and Heresy at the University of Paris, 1200–1400*, Philadelphia 2011; zuletzt *Andrew E. Larsen*, *The School of Heretics. Academic Condemnation at the University of Oxford, 1277–1409* (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 40), Leiden/Boston 2011.

auch Konflikte erwiesen. Untersucht man Konflikte mitsamt Umfeld und Nachwirkungen als kommunikative Ereignisse, erscheinen sie oftmals als Feld regelrechter Abgrenzungskämpfe, auf dem Allianzen zwischen einzelnen Gelehrten und/oder politischen Akteuren erhebliche epistemologische Verschiebungen bewirken konnten.¹¹⁶

Einen Sonderfall solcher Konflikte bilden mit gelehrten Mitteln geführte Religionskonflikte, etwa Religionsdisputationen.¹¹⁷ Als Teil des florierenden Forschungsfelds zur gegenseitigen Wahrnehmung religiöser Gemeinschaften im Mittelalter ist man teils auch der Frage nachgegangen, wie Gelehrte aus anderen Kulturen und Religionsgemeinschaften wahrgenommen wurden, etwa jüdische Gelehrte innerhalb des Christentums.¹¹⁸ Doch scheint diese Frage noch nicht völlig ausgeschöpft.

Einige Perspektiven auf transkulturelle Zirkulation gelehrten Wissens scheinen jedoch größtenteils zu fehlen, was wiederum die fortwährende Trennung zwischen den ‹institutionengeschichtlichen› und ‹ideengeschichtlichen› Polen der Gelehrtengeschichte illustriert: Während laufend Arbeiten zu transkulturellem Wissenstransfer mittels gelehrter Texte entstehen, besitzen wir strenggenommen nur sehr wenige Arbeiten, die eine integrierte oder vergleichende Perspektive auf die institutionelle Einbettung der entsprechenden Wissensbestände entwickeln.¹¹⁹ Es gibt also eine transkulturelle Ideengeschichte, aber keine vergleichende oder verflochtene Darstellung wissensvermittelnder Institutionen.

Dies mag zunächst schlicht in der Natur der Sache liegen: In der Erforschung verschiedener europäischer, mediterraner und asiatischer Institutionen der Wissensvermittlung bilden unterschiedliche, noch weitgehend unverbundene Forschungen Ausgangspunkte. Sie sind aus ihrer Tradition heraus oft stark als identitätsstiftende Eigengeschichten konzipiert, und genausowenig ohne Weiteres in Übereinstimmung zu bringen wie die politischen

¹¹⁶ Vgl. etwa für das 12. Jahrhundert zuletzt die Studien von *Clare Monagle*, *Orthodoxy and Controversy in Twelfth-Century Religious Discourse. Peter Lombard's ‹Sentences› and the Development of Theology* (Europa Sacra 8), Turnhout 2013 sowie *Sita Steckel*, *Kulturen des Lehrens* (wie Anm. 35), Kap. VI.

¹¹⁷ Vgl. etwa *Israel J. Yuval* und *Ram Ben-Shalom* (Hg.), *Conflict and Religious Conversation in Latin Christendom. Studies in Honour of Ora Limor* (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 17), Turnhout 2014; *Ora Limor* und *Guy G. Stroumsa* (Hg.), *Contra Iudaeos: Ancient and Medieval Polemics Between Christians and Jews*, Tübingen 1996; allgemein *Theo L. Hetteima* und *Arie van der Kooij* (Hg.), *Religious Polemics in Context. Papers Presented to the Second International Conference of the Leiden Institute for the Study of Religions (Lisor) Held at Leiden, 27–28 April, 2000* (Studies in Theology and Religion 11), Assen 2004.

¹¹⁸ Vgl. v.a. *Simone Haeblerli*, *Der jüdische Gelehrte im Mittelalter. Christliche Imaginationen zwischen Idealisierung und Dämonisierung*, Ostfildern 2010. Zur Wahrnehmung von Religionen vgl. *Hans-Werner Goetz*, *Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.–12. Jahrhundert)*, 2 Bde., Berlin 2013; *Hans Martin Krämer*, *Jenny Rahel Oesterle* und *Ulrike Vordermark* (Hg.), *Labeling the Religious Self and Others. Reciprocal Perceptions of Christians, Muslims, Hindus, Buddhists, and Confucians in Medieval and Early Modern Times* (Comparativ 24), Leipzig 2010.

¹¹⁹ Vgl. an kulturübergreifenden Ansätzen etwa die kumulative Darstellung des Schulwesens in Ost und West, *Eric Vallet*, *Sandra Aubé* und *Thierry Kouamé* (Hg.), *Lumières de la sagesse: Écoles médiévales d'Orient et d'Occident*, Paris 2013.

Nationalgeschichten des 19. und 20. Jahrhunderts, die erst seit dem zweiten Weltkrieg deutlicher in eine europäische Geschichte integriert wurden. Um die gängigen, hierzulande zumeist klar auf eine westlich-abendländische Identität bezogenen Narrative vom Aufstieg der Gelehrsamkeit seit dem Hochmittelalter regional auszuweiten, wären daher sehr weitreichende Reflexionen nötig. Wie etwa, so fragte jüngst Averil Cameron, könnte man die byzantinische Kultur mit ihren faszinierenden Parallelen zum lateinischen Christentum des Westens stärker in einen übergreifenden Denkraum einbeziehen?¹²⁰ Während sich vielerlei Aspekte der Gelehrtenkultur als äußerst vergleichbar erweisen,¹²¹ sind die historischen Narrative zur griechischsprachigen Gelehrtengeschichte so unterschiedlich von denen des lateinischen Westens, dass Byzanz nur schwer in eine übergreifende Darstellung zu integrieren ist. Es erscheint stets von der ‚Abwesenheit‘ positiv bewerteter westlicher Phänomene gekennzeichnet.¹²²

Auch die Debatte um die Thesen George Makdisis zum islamischen Ursprung der universitären Kollegien kann hier in Erinnerung gerufen werden.¹²³ Seine Überlegung, dass es sich bei den europäischen Universitäten in wesentlicher Weise um Produkte des Kulturtransfers in den Westen gehandelt haben könnte, verlief offenbar nicht zuletzt aufgrund der unterschwellig mitverhandelten kulturellen Hegemonieansprüche zwischen islamischer und westlicher Welt im Sande.¹²⁴ Makdisis äußerst spezifische, stiftungsrechtliche These wurde zwar mit guten Gründen und in sachlicher Form zurückgewiesen, doch fällt auf, dass die von seinen Arbeiten in aller Deutlichkeit aufgeworfenen Fragen nach Vergleichbarkeiten islamischer und christlicher Wissensvermittlung nicht weiter verfolgt wurden. Heute scheint auch ein anderes Herangehen denkbar: Anstelle einer Debatte des ‚Wer hat’s erfunden?‘ ließe sich mittlerweile nach vergleichbaren Erscheinungsformen und Unterschieden wissensvermittelnder Institutionen und Netzwerke fragen. Auch wenn spezialisierte gelehrte Wissensvermittlung in verschiedenen Regionen und Kulturräumen jeweils eigene Prägungen aufweist, ließen sich ja immer noch genügend Fragestellungen auffinden, die vergleichende und verknüpfende Forschungen interessant erscheinen lassen. Von Seiten der transkulturellen und vergleichenden Forschung ist in letzter Zeit etwa nach der Konstitution von Eliten gefragt

¹²⁰ Vgl. *Averil Cameron*, *Thinking with Byzantium*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 21 (2011), S. 39–57.

¹²¹ Zu möglichen Rahmungen und Ansatzpunkten vgl. demnächst *Steckel/Gaul/Grünbart* (Hg.), *Networks of Learning* (wie Anm. 58).

¹²² Vgl. *Cameron*, *Thinking with Byzantium* (wie Anm. 120), S. 47.

¹²³ Vgl. *George Makdisi*, *The Rise of Colleges. Institutions of Learning in Islam and the West*, Edinburgh 1981.

¹²⁴ Vgl. dazu *Tim Geelhaar*, *Did the Medieval West Receive a «Complete Model» of Education from Classical Islam? Reconsidering George Makdisi and His Thesis*, in: *Cultural Transfers in Dispute*, hg. von Jörg Feuchter (Eigene und fremde Welten), Frankfurt a. M. 2011), S. 61–83.

worden, zu denen in West und Ost selbstverständlich auch gelehrte Eliten gehörten.¹²⁵

Um sie vergleichend zu erforschen, wären freilich zunächst Fach- und Sprachkompetenzen zu erweitern und – ein komplexes Unterfangen, das kaum ohne den langen Atem mittel- und langfristiger interdisziplinärer Kooperation auskommen dürfte – Forschungstraditionen zu sichten und gemeinsame Begrifflichkeiten und Methoden zu entwickeln. Beschäftigte man sich jedoch ernsthaft mit der Frage, wie man regional übergreifende Darstellungen strukturieren könnte, dürfte dies auch zur kritischen Prüfung des etablierten Erzählrahmens für den lateinisch-westlichen Bereich beitragen.

Dort könnte an einige vorliegende Befunde ganz anders als bisher angeknüpft werden – etwa an die bekannte Verspätung des römisch-deutschen Reichs, das nördlich der Alpen mit dem 12. Jahrhundert keine Universitäten hervorbrachte, sondern erst im 14. und 15. Jahrhundert voll in das europäische universitäre Netzwerk hineinwuchs.¹²⁶ Zum Teil mag dies – wie in anderen Teilen Europas – strukturelle Gründe haben, die mit der Annahme einer verspäteten Modernisierung aufgrund geringerer sozioökonomischer Verdichtung gut beschrieben sind. In letzter Zeit ist aber auch auf Aspekte hingewiesen worden, die nicht in dieses Modell passen – im Bereich der Kanonistik wäre im Reich des 12. Jahrhunderts nicht unbedingt von Strukturschwäche, im Bereich der Theologie sogar von aktiver Abwehr bestimmter gelehrter Neuerungen zu sprechen. Erklärungen sind offenbar im Profil der Wissensgemeinschaften nördlich der Alpen und in der Verknüpfung gelehrten Wissens und politischer Netzwerke zu suchen.¹²⁷ Die Auseinanderentwicklung zwischen dem Reich und dem Westen erscheint insofern nicht allein als pfadabhängige Strukturentwicklung, sondern als kulturelle Divergenz, die nicht zuletzt in größeren Konfliktserien entstand. Sie wurde teils von bestimmten Allianzen zwischen Gelehrten und politischen Eliten aktiv beeinflusst.

Eine genauere Beschäftigung dürfte durchaus weitere, vergleichbare Divergenzen innerhalb christlich-lateinischer Wissenskulturen und im weiteren euro-mediterranen Raum zu Tage fördern – vielleicht auch innerhalb der europäischen universitären Netzwerke, die ja durchaus teils regionale Sonderentwicklungen zeigen.¹²⁸ Angesichts der schwierigen Frage nach

¹²⁵ Vgl. demnächst *Wolfram Drews und Antje Flüchter* (Hg.), *Eliten – Sakralisierung – Gedenken. Vormoderne monarchische Herrschaftsformen im transkulturellen Vergleich* (erscheint 2015).

¹²⁶ Vgl. dazu mit Verweisen *Joachim Ehlers*, *Die Reform der Christenheit. Studium, Bildung und Wissenschaft als bestimmende Kräfte bei der Entstehung des mittelalterlichen Europa*, in: *Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter*, hg. von dems. (Vorträge und Forschungen 56), Stuttgart 2002, S. 177–209.

¹²⁷ Vgl. jeweils *Peter Landau*, *Die Kölner Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt der europäischen Rechtswissenschaft. Vortrag vor dem Rheinischen Verein für Rechtsgeschichte e.V. in Köln am 27. Mai 2008*, Badenweiler 2008; *Steckel*, *Kulturen des Lehrens* (wie Anm. 35), S. 1185–1191.

¹²⁸ Vgl. mit Beobachtungen zu regionalen Unterschieden und veränderlichen Netzwerken etwa *Rainer C. Schwinges*, *Innovationsräume und Universitäten in der älteren deutschen Vormoderne*, in: ders., *Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter/Students and Scholars. A social and cultural history of medieval German Universities (Education and Society in the Middle Ages and*

möglichen Dynamisierungen älterer linearer Erzählungen erscheint dies als Ansatzpunkt. Ähnlich wie es gelungen ist, teleologische Modernisierungserzählungen durch Konzepte «multipler Modernen» aufzubrechen und mit multipolaren Konstellationen vereinbar zu machen,¹²⁹ könnte dies auch mit lateinischen, griechisch-byzantinischen, islamischen und jüdischen Institutionen der Wissensvermittlung innerhalb des euro-mediterranen Raumes geschehen. Wo dann jeweils Zäsuren, Konvergenzen oder Divergenzen anzusetzen wären, bleibt genauer zu bestimmen – etwa, in dem nach vergleichbaren Formen sozialer und epistemischer Praktiken und nach Medien und Materialität gefragt wird.

4. Themen und Perspektiven zwischen Wissens- und Gelehrten Geschichte

Die Zusammenschau unterschiedlicher Ebenen und Ansätze in der Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen zeigt insgesamt ein heterogenes, aber ermutigendes Bild: Die Adaptation kulturwissenschaftlicher Ansätze und die Beschäftigung mit jüngeren Modellen der Wissensgeschichte und Wissenskulturen hat in der Mittelalterforschung zu einer erheblichen Verfeinerung der Herangehensweisen geführt und künstliche Begrenzungen zwischen verschiedenen Forschungsfeldern teilweise abzubauen vermocht. Das Repertoire der Fragen und Gegenstände hat eine Erweiterung erfahren, etwa indem die Frage nach Personen, Institutionen und Ideen transformiert und um die Untersuchung von Medialität und räumlicher Verortung ergänzt wurde. Weitere Ergänzungen, etwa eine konsequentere Frage nach der ökonomischen Dimension von Wissenskulturen, sind denkbar. Da die meisten methodischen Innovationen ältere Ergebnisse aufgreifen und differenzieren, sind jedoch kaum Richtungskämpfe zu erwarten. Auch sind außer den allseits kritisierten älteren Meistererzählungen keine etablierten Paradigmen zu stürzen – angesichts vieler weiterhin großenteils erforschungsbedürftiger Quellenbestände und genauer gewordener Zugriffe erscheint der Horizont im Gegenteil weit offen.

Gerade diese Offenheit fordert freilich auch zur Positionierung heraus – und möglicherweise bedarf die Wissensgeschichte klarer Standpunkte und Ziele umso mehr, als sie in ihrem Gegenstand prinzipiell sehr breit gefasst ist. Ein klarer Begriffsgebrauch der schillernden Kategorie «Wissen» und eine deutliche Operationalisierung möglicher wissensgeschichtlicher Zugriffe und Forschungsfelder erscheinen daher dringend geraten.

Renaissance 32), Leiden/Boston 2008, S. 637–51; *Suse Andresen und Rainer C. Schwinges* (Hg.), Über Mobilität von Studierenden und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600)/Della mobilità degli studiosi e eruditi fra il regno e l'Italia (1400–1600) (Repertorium Academicum Germanicum – Forschungen 1), Zürich 2010.

¹²⁹ Vgl. *Shmuel N. Eisenstadt*, Multiple Modernities: Analyserahmen und Problemstellung, in: *Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart*, hg. von Thorsten Bonacker und Andreas Reckwitz, Frankfurt 2007, S. 19–45.

Daher mag die resümierende Warnung erlaubt sein, dass der Begriff der ‹Wissenskultur› nicht als Containerbezeichnung für gelehrte Großgruppen und intellektuelle Traditionen gebraucht werden sollte, falls er nicht in völlige Beliebigkeit abgleiten soll. Heuristischen Wert entfaltet das Konzept mittelalterlicher Wissenskulturen in der Erforschung wissensbezogener Dynamiken und auf der Ebene akteursbezogener Mikrostudien. Wo man Gelehrte und Gelehrtengruppen als Untersuchungsgegenstände fassen will, empfiehlt sich eher die in der Mediävistik schon eingeführte Strategie, an bestimmten Gemeinschafts- und Gruppenbildungen anzusetzen. Das ohnehin breit gefasste Konzept von *communities of learning* oder ‹Wissensgemeinschaften› bietet sich als unspezifischer Begriff für soziale Träger von Wissenskulturen an. Es sollte in der Benutzung idealerweise nach der jeweiligen Struktur und Zielsetzung einzelner Wissensgemeinschaften aufgeschlüsselt werden, die als *communities of interpretation* mit vergleichbaren Annahmen und Kommunikationsformen ausgestattet sein oder als *communities of discourse* heterogene Gruppen umfassen können.¹³⁰ Trotz aller inhaltlichen Nähe sollte es zudem möglichst vermieden werden, Perspektiven und Methoden neuer Wissensgeschichte und etablierter Gelehrtengeschichte zu sehr ineinanderfallen zu lassen. Wie der Überblick über jüngere Forschungen gezeigt hat, ist der kulturwissenschaftliche Werkzeugkasten und die Forderung nach einer Historisierung von Wissen relativ weitgehend aufgenommen worden. Doch bildet die Erforschung mittelalterlicher Gelehrtenkultur¹³¹ und mittelalterlicher Gelehrter (im etablierten Sinne also vorrangig der Universitätsbesucher) ein deutlich umrissenes Forschungsfeld innerhalb der breiter ausgreifenden Wissensgeschichte. Es dürfte klärend sein, Ansätze einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Gelehrtengeschichte weiterhin als solche zu bezeichnen, auch wenn die Beschäftigung mit Wissenskonzepten selbstverständlicher Teil der Erforschung von Gelehrten geworden ist.

Neben gelehrten können aber auch ungelehrte Wissensträger aller Art in den Blick genommen werden. Eine dritte mögliche Richtung wissensgeschichtlicher Zugriffe besteht darin, Veränderungen der Konstruktion des Unterschieds gelehrt/ungelehrt (oder auch studiert/unstudiert, wissenschaftlich/nichtwissenschaftlich, universitär/nicht-universitär) zu betrachten und zu fragen, auf welche gesellschaftlichen Impulse sie reagiert. Eine sinnvolle Verbindung zwischen diesen Bereichen könnte über die Konzepte der Expertise und der Expertenkulturen hergestellt werden, die beide Bereiche überbrücken.¹³² Als Experten können

¹³⁰ Vgl. die Ansätze oben bei Anm. 35–41.

¹³¹ Vgl. so etwa den Titel des laufenden DFG-Netzwerks ‹Institutionen, Praktiken und Positionen der Gelehrtenkultur vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch› (<http://www.uni-goettingen.de/de/netzwerk-gelehrtenkultur/216156.html>, Zugriff 1.2.2014).

¹³² Vgl. *Rexroth*, *Expertenweisheit*; *Reich/Rexroth/Roick* (Hg), *Wissen, maßgeschneidert* (beide wie Anm. 65).

sowohl Gelehrte wie sonstige Träger religiösen, politischen, technischen oder künstlerischen Wissens bezeichnet werden. Die Vorstellung historisch wandelbarer Expertenkulturen erlaubt, Veränderungen gelehrter wie sonstiger (beispielsweise religiöser, politisch-praktischer, künstlerischer und technischer) Expertise sowie deren Hybridisierungen und Dynamiken in den Blick zu nehmen.

Produktive Blickrichtungen für wissensgeschichtliche Fragestellungen resultieren derzeit nicht nur aus der ohnehin florierenden Beschäftigung mit Gelehrten und der Erforschung sonstiger Experten. Längerfristige wissensgeschichtliche Verläufe, die genauer kartiert und diskutiert werden könnten, sind auch dort abzusehen, wo sich die Handhabung von Wissensbeständen im Verlauf des Mittelalters erst neuen Gruppen erschloss, formalisiert wurde und so schließlich neue Wissensregimes und Machtkonstellationen hervorbrachte. Dies scheint besonders im Bereich politischer und religiöser Expertise der Fall zu sein. Die Spannungsfelder politischer Expertise – von ungeschriebenen Spielregeln über Anleitungen zu Performanz und klugem Verhalten bis zur wissenschaftlich aufgeäumten politischen Theorie – werden seit langem intensiv erforscht. Doch können Querverbindungen durchaus noch neue Erkenntnisse erzielen. Wie etwa die Arbeit Florian Hartmanns zur *Ars dictaminis* in den italienischen Kommunen gezeigt hat, ist es möglich, eine spezifische Wissensdisziplin und ihren unmittelbaren politischen Kontext in sehr aufschlussreicher Weise aufeinander zu beziehen.¹³³

Weiterhin scheint beim Thema Religion und Wissen ein gewisser grundlegender Nachholbedarf zu bestehen, der sich der typischen älteren Ausrichtung auf Zuwächse säkularer Rationalität verdankt. Wechselwirkungen religiöser und profan-wissenschaftlicher Wissenskonzepte sind etwa dort breit erforscht, wo Prozesse von Säkularisierung und Verwissenschaftlichung ablaufen. Mechanismen der Sakralisierung in Recht, Politik oder Wissenschaft oder ›immanente Sakralisierungen‹¹³⁴ haben weniger Aufmerksamkeit gefunden. Bei der Entstehung der ersten Universitäten erscheinen heute etwa nicht nur gesellschaftlicher Nutzen oder reiner *amor sciendi*, sondern auch religiöse Reformbewegungen als wichtiges Movens.¹³⁵ Im Bereich der Wissensgeschichte erscheint eine quasi-religiöse Aura oder ein Charisma des höheren Wissens, mit dem sich Gelehrte zu

¹³³ Hartmann, *Ars dictaminis* (wie Anm. 87). Vgl. mit ähnlicher Ausrichtung auch die in Anm. 87 genannten weiteren Titel.

¹³⁴ Vgl. zum Konzept immanenter Sakralisierung Volkhard Krech, *Dynamics in the History of Religion. Preliminary Considerations on Aspects of a Research Programme*, in: *Dynamics in the History of Religions Between Asia and Europe. Encounters, Notions, and Comparative Perspectives*, hg. von dems. und Marion Steinicke (*Dynamics in the History of Religions* 1), Leiden/Boston/Köln 2011, S. 15–17, hier 25–27.

¹³⁵ Vgl. z.B. Jean-Philippe Genet, *Conclusion*, in: *Le système d'enseignement occidental (XIe–XVIIe siècle)*, hg. v. Thierry Kouamé (*Cahiers de recherches médiévales et humanistes* 18 (2009), S. 167–175, hier 167–170.

verschiedenen Zeiten zu umgeben wussten, als durchaus wichtiger, aber schlecht erforschter Faktor historischen Wandels.¹³⁶ Es könnte also lohnend sein, religiöse epistemologische Ordnungen und Formen religiöser Ausbildung stärker und vergleichend einzubeziehen.¹³⁷ Insbesondere wären Gelehrte nicht nur als Vorreiter der Verwissenschaftlichung, sondern auch als Polemiker und Advokaten religiöser Disziplinierung zu untersuchen.¹³⁸ Wichtiger erscheinen jedoch starke Impulse der neueren Forschung, die ohnehin bewegte Geschichte religiöser Expertise auf breiter Front neu zu denken und dabei ältere Erzählungen von Anfängen und plötzlichen Umschwüngen zu hinterfragen. Besonders das 14. und 15. Jahrhundert sind in letzter Zeit gegenüber der traditionellen Zäsur im 16. Jahrhundert als religionsgeschichtliche Übergangsphase neu entdeckt worden, da in dieser Zeit allmähliche Prozesse der Neuformation von religiösen Wissensbeständen wie von Expertise für sie verlaufen.¹³⁹ Laikale Lese- und Interpretationsgemeinschaften vervielfältigten sich, so dass spätestens im 15. Jahrhundert (möglicherweise aber auch früher) von einer mittelalterlichen Gesellschaft der multiplen Optionen gesprochen werden kann. Sie pluralisierte sich mit dem religiösen Aufbruch der Reformation und deren Neuordnung von Wissenskulturen nicht nur,

¹³⁶ Vgl. neben *William Clark*, *Academic Charisma and the Origins of the Research University*, Chicago 2008 den Beitrag von Stephen Jaeger in diesem Band; beispielhaft zur Sakralisierung des Rechts *Gerhard Dilcher*, *Säkularisierung von Herrschaft durch Sakralisierung der Gerechtigkeit? Überlegungen zur Gerechtigkeitskonzeption bei Kaiser Friedrich II. und Ambrogio Lorenzetti*, in: *Recht – Religion – Verfassung. Festschrift für Hans-Jürgen Becker zum 70. Geburtstag*, hg. von Inge Kroppenber, Martin Löhnig und Dieter Schwab, Bielefeld 2009, S. 9–47.

¹³⁷ Vgl. z. B. die bislang recht punktuellen Forschungen zu Konzepten der Illumination und Inspiration im Mittelalter, etwa *Lydia Schumacher*, *Divine Illumination. The History and Future of Augustine's Theory of Knowledge (Challenges in Contemporary Theology)*, Chichester/Malden 2011; *Mechthild Dreyer*, *Dona et virtutes im Früh- und Hochmittelalter. Erkenntnis als Gnadengabe oder dianoetische Tugend*, in: *Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentationen. Historische, philosophische, islamwissenschaftliche, soziologische und theologische Perspektiven*, hg. von Pavlína Rychterová, Stefan Seit, Raphaela Veit und Daniel Gotzen (Berlin 2008), S. 255–273; *Stefan Seit*, *At vero perpauca sunt quibus huius scientiae secretum ... divina revelare gratia dignetur. Wissen als Gnadengabe oder Naturanlage bei Peter Abaelard und Gilbert Porreta im Lichte der Kritik Bernhard von Clairvaux*, ebd., S. 229–254. Zu religiöser Ausbildung vgl. Vgl. *John H. van Engen*, *Educating People of Faith. Exploring the History of Jewish and Christian Communities*, Grand Rapids 2004; *Tanaseanu-Döbler* und *Döbler* (Hg.), *Religious Education* (wie Anm. 18), bes. *dies.*, *Towards a Theoretical Frame for the Study of Religious Education*, S. 1–37.

¹³⁸ Vgl. zu letzterem insbesondere die Studie *Dorothea Weltecke*, *«Der Narr spricht: Es ist kein Gott». Atheismus, Unglauben und Glaubenszweifel vom 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2010, die ältere Annahmen zur Entstehung von Atheismus und Unglauben im gelehrten Milieu sehr weitgehend dekonstruiert hat. Zu Gelehrten als (religiösen) Polemikern und Agitatoren vgl. die Literatur in Anm. 117 sowie *Pavlína Rychterová*, *Jan Hus, der Führer, Märtyrer und Prophet. Das Charisma im Prozeß der Kommunikation*, in: *Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentation*, hg. von Pavlína Rychterová, Stefan Seit, Raphaela Veit und Daniel Gotzen, Berlin 2008, S. 423–445; *Daniel Hobbins*, *The Schoolman as Public Intellectual: Jean Gerson and the Late Medieval Tract*, in: *The American Historical Review* 108.5 (2003), S. 1308–1337; Sita Steckel, *Professoren in Weltuntergangsstimmung. Religiöse Debatte und städtische Öffentlichkeit im Pariser Bettelordensstreit, 1252–1257*, in: *Pluralität – Konkurrenz – Konflikt. Religiöse Spannungen im städtischen Raum der Vormoderne*, hg. von Jörg Oberste (Forum Mittelalter Studien 8), Regensburg 2013, S. 51–74.

¹³⁹ Vgl. besonders *Corbellini* et. al. (Hg.), *Challenging the Paradigm* (wie Anm. 13) und siehe das europäische Forschungsnetzwerk COST IS1301 *«New Communities of Interpretation. Contexts, Strategies and Processes of Religious Transformation in Late Medieval and Early Modern Europe»* (wie Anm. 13).

sondern verengte sich teils auch.¹⁴⁰ Aus wissensgeschichtlicher Perspektive könnten die langfristigen Entwicklungen zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit daher als graduelle, aber sehr tiefgreifende Prozesse der Neukonfiguration laikaler religiöser Expertise, Gelehrtheit oder Bildung vor dem Hintergrund starker sozioökonomischer Veränderungen diskutiert werden.

Ein ebenso weites Feld, das Zugriffen der Gelehrten- und Wissensgeschichte erschließbar wäre, bietet sich schließlich in einer stärker auf transkulturelle Verflechtung und Vergleich ausgerichteten verknüpften Geschichte der gelehrten Wissensvermittlung an. Wie im letzten Abschnitt geschildert, wäre für ein solches Unterfangen zunächst Reflexions- und Begriffsarbeit zu leisten. Letztlich erscheint ein Herunterbrechen etablierter wissenschaftsgeschichtlicher Befunde auf die wissensgeschichtlich beobachtbaren Ebenen der sozialen und epistemologischen Ordnung der Wissensvermittlung sowie der Materialität, Medialität und Zirkulation gelehrten Wissens nötig – denn erst ein solches, kleinteiliges Herangehen würde für den Ausbau vergleichender Forschungen die nötigen methodischen Bausteine und Terminologien liefern. Auch die Vergleichbarkeit einzelner Räume und Netzwerke innerhalb wie außerhalb des christlichen Europa wäre ausdrücklich erst zu prüfen. Doch birgt diese Perspektive gerade deswegen vielleicht die besten Chancen, die älteren Großerzählungen vom linearen Aufstieg der Moderne im Westen in kleinere, an konkreten Räumen und Praktiken nachweisbare Dynamiken aufzulösen. Eine transkulturelle Gelehrten- und Wissensgeschichte könnte gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zu einer transkulturell orientierten Geschichte von Eliten leisten. Gelänge dies, würde sozusagen das Maximalprogramm einer Wissensgeschichte verwirklicht, die sich im oben beschriebenen Sinne als Gesellschaftsgeschichte versteht.¹⁴¹

Auch wenn man sich einem derart weitreichenden, explorativen und politisch aufgeladenen Unterfangen nicht verschreiben will, bleibt zu hoffen, dass sich die Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen weiterhin an den in der gesamten Geschichtswissenschaft geführten Debatten um theoretische Grundlagen und Periodisierungen beteiligt. Wissenschafts- und Universitätsgeschichte ist es über die Jahre zumeist glänzend gelungen, die Bedeutung der historischen Tiefendimension als Reflexionshintergrund für die Gegenwart herauszuarbeiten. Die Fragen und Instrumente einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Wissensgeschichte erweitern das Spektrum entsprechender Möglichkeiten noch, denn das

¹⁴⁰ Vgl. jeweils *John van Engen*, *Multiple Options: The World of the Fifteenth-Century Church*, in: *Church History* 77 (2008), S. 257–84; *James Simpson*, *Reform and Cultural Revolution* (Oxford English Literary History 2) Oxford 2004 und *Berndt Hamm*, *Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft*, in: *Jahrbuch für biblische Theologie* 7 (1992), S. 241–279.

¹⁴¹ Vgl. *Sarasin*, *Was ist Wissensgeschichte* (wie Anm. 5).

Mittelalter kann nicht nur als Zeit der Ursprünge betrachtet werden, sondern hält auch vielfältige Vergleichsfälle für den Umbruch gesellschaftlicher Nutzung von Wissen in der Gegenwart bereit. Es wäre also zu wünschen, dass sich die Erforschung mittelalterlicher Gelehrter und mittelalterlicher Wissenskulturen weiterhin auch größeren Themen und Fragen zuwendet und auf diesem Feld ihre Relevanz und Innovativität sichtbar macht.